

conAction

Juli 2014



ANARCHISTISCHES FORUM OWL

★ AFOWL ruft auf:

1. ANARCHISTISCHES VERNETZUNGS TREFFEN

★ Angst vor **FLUGBLÄTTERN**:
Bundeswehr-Einsatz
in Bielefeld

Achtung:
Unsere Treffen
finden ab sofort
jeweils am
1. und 3. Mittwoch
um 18 Uhr in der
Mühlenstraße/Ecke
Metzer Str.
in Bielefeld statt!

ÜBER UNS

Das A-Forum ist die szenenübergreifende, offene anarchistische Organisation für Ostwestfalen Lippe. Wir verfolgen das Ziel vorhandene anarchistische Strukturen in OWL zu vernetzen und Menschen zusammenzuführen die alleine in ihrem stillen Kämmerlein von einer besseren Welt träumen und vielleicht gar nicht wissen, dass es ähnlich denkende Menschen gibt.

Fühlt euch frei, zu unseren Treffen zu kommen oder uns erst mal hier zu kontaktieren:

afowl@riseup.net

Fühlt euch frei, die Veränderung zu sein.
PEACE, LOVE, HARMONY & ANARCHY

Das AFOWL möchte die Tradition des "SCHWARZEN FREITAGS" fortführen:
Am jeweils letzten Freitag des Monats gibt es jetzt
ab 21 Uhr eine Kultur-Veranstaltung.



SCHWARZER FREITAG

präsentiert:



Konstantin Faigles essayistisch-satirische Doku-Fiktion zeigt: Der moderne aufgeklärte Mensch ist nicht frei von Irrglauben und geistigem Zwang. Er hat längst einen anderen Gott erwählt: Die Arbeit.

Arbeit ist eine Sucht, ein Fetisch, ein Mantra, das uns tagtäglich umgibt. Sie ist zugleich Sicherheit, Selbstbestätigung und Existenzberechtigung. In Zeiten von Wirtschaftskrise und rasantem Arbeitsplatzabbau hinterfragt FROHES SCHAFFEN diesen „heiligen“ Lebenssinn der Arbeit. Eine wunderbar ketzerische, filmische Reflektion – unterhaltsam, humorvoll und zugleich tiefgründig.

Ein Film von Konstantin Faigle

Deutschland 2012, 98 Minuten

**Eintritt frei,
Snacks und Getränke bitte selbst mitbringen.**

**Freitag, 26. Juli
FAU-Büro Bielefeld**



**21:00 Uhr
Metzer Straße 20**

Liebe Freunde_innen und Genossen_innen,

Voilà: Die Nummer 3!

Sie kommt mit einigen Veränderungen daher,
da es sie erstmals auch in (aus-)gedruckter Form geben wird.
Hierzu haben wir das Lay-Out verändert:
die Texte sind nun 2-spaltig gesetzt
und wir arbeiten jetzt mit Doppelseiten.

Wie die Titelseite schon verrät,
hat die conAction 3 ein Schwerpunkt-Thema:
Zu unserem Vernetzungstreffen im September möchten wir Euch
"Vernetzung und Organisation" schmackhaft machen:

**Wir sind nicht wenige!
Zeigen wir's ihnen...**

Wir würden uns freuen, Euch am 6. September zu treffen!

Mit anarchistischen Grüßen, Euer

Anarchistisches Forum OWL



Wenn ihr Interesse daran habt, was beim AFOWL so passiert
und/oder die Download-Ausgabe der conAction abonnieren wollt,
schreibt 'ne Mail an:

conaction@riseup.net

Dort könnt ihr auch Kritik, Anregungen und Artikel einreichen.

Bei Fragen zum Forum wendet euch an:

afowl@riseup.net

Aufruf zum Vernetzungstreffen	4	Wessen Straßen?!	18
Anarchismus und Organisation	6	„Wir kämpfen für eine Welt, die unvorstellbar ist“	20
Allein machen sie uns ein	8	Ein ganz normaler Tag	21
Zum Konsens im Dissens	10	Unkraut vergeht nicht – FLA FLA bleibt!	22
Lass dich nicht beschießen	14	Demo am 24/05/2014 in Gütersloh	24
Bundeswehr-Einsatz in Bielefeld	15	Links	29
Das Neueste von den HEUSCHRÄCKEN	16		
Anarchie und Kunst	17	Unser Grundsatzprogramm: Seite 30	

Das AFOWL ruft auf zum

1. anarchistischen Vernetzungstreffen

am 6. September in Bielefeld

Für alle Gruppen und Einzelpersonen
die sich angesprochen fühlen
und unser Grundsatzprogramm
(siehe letzte Seite dieser conⒶction)
unterschreiben könnten.



Weil wir befürchten, dass es da draußen "im Ostwestfälisch-Lippischen"
'ne Menge Leute und Gruppen gibt die, ähnlich wie wir,
die Schnauze voll, aber auch konkrete Vorstellungen
von einer besseren Welt haben, laden wir hiermit alle interessierten
Gruppen und Einzelpersonen zu einem 1. anarchistischen Vernetzungstreffen
am 6. September zu uns nach Bielefeld ein.
Da können wir uns kennenlernen, Ideen austauschen und Pläne schmieden.

Egal was ihr macht, Politik, Musik, Theater, Literatur, Selbstversorgung...
wir sind gespannt auf Euch! Material wie Flyer, wenn vorhanden,
solltet Ihr unbedingt mitbringen.

Solltet Ihr Lust haben, Eure Arbeit durch eine Performance
(Musik, Theater, Film...) vorzustellen, teilt uns das bitte bis zum 30. Juli mit.
Dann können wir in der nächsten conAction vielleicht
ein ungefähres Programm veröffentlichen.
Ihr könnt uns auch eine Selbstdarstellung schicken,
möglichst mit Foto/s und/oder Logo
(insgesamt aber bitte höchstens eine A4-Seite).
Die würden wir ebenfalls in die nächste Ausgabe aufnehmen.

Wir sorgen übrigens - gegen Spenden - für vegane Speisen und Getränke,
freuen uns aber auch über von Euch Mitgebrachtes.

Also her mit Euch:

6. September, 14 Uhr
Bielefeld, Metzger Straße 20 (Ecke Mühlenstraße)
afowl@riseup.net

Selbstdarstellungen bitte an: conaction@riseup.net



ANARCHISTISCHES FORUM OWL

Anarchismus und...

unter dieser rubrik stellen wir immer mal wieder gängige themen auf den anarchistischen prüfstand.

Organisation

Im Januar 1939 zog ein schier endloser Treck erbarmungswürdiger Menschen aus Katalonien über die Pyrenäen und die Grenze nach Frankreich: 450.000 Flüchtlinge, die spanischen FaschistInnen auf den Fersen, von denen sie kaum etwas Besseres als den Tod erwarten konnten. Die meisten von ihnen dürften AnarchistInnen und Anarcho-SyndikalistInnen gewesen sein. Ehemalige FrontkämpferInnen, AktivistInnen aus Barcelona, ArbeiterInnen, KollektivistInnen, Alte, Frauen, Männer und Kinder. Auf der anderen Seite der Grenze hofften sie Hilfe, wenigstens in Form von "Unterschlupf" zu finden, denn Frankreich wurde von einer "Volksfront" regiert, die sich der Bedrohung durch die faschistischen Nachbarn Deutschland, Italien und nun auch Spanien ausgesetzt sah. Aber der Empfang sah nicht gerade nach "antifaschistischer Solidarität" aus: die Flüchtlinge wurden auf der Stelle, was man vielleicht noch verstehen könnte, entwaffnet und aber auch ihrer sämtlichen Habe entraubt. Man ließ ihnen buchstäblich nur das was sie am Leibe trugen, führte sie zum Strand des Mittelmeeres und zäunte sie schlichtweg zu drei großen (regelrechten Konzentrations-)Lagern ein. Da saßen sie, ohne jegliche Behausung, im Sand. Im Januar! Da ist es auch am Mittelmeer kalt und feucht. Ihre Notdurft verrichteten sie im Meer, "Lebensmittel" wurden ihnen in Form roher Kartoffeln und trockenem Brot über den Zaun geworfen.

Abel Paz, der diese Gescheh- und Verhältnisse in "Anarchist mit Don Quichottes Idealen" beschreibt, fragt: "Was für einen Empfang konnte der französische Staat denen denn sonst bereiten, die Gott erschossen und das Land der Utopie beackert hatten?"

Und was taten sie? Sie taten das einzig Richtige: sie organisierten sich! Sie bildeten "Wohn"- und/oder Bezugsgruppen, legten "Straßen" an die sie benannten, teilten Viertel ein. Auf diese Weise verloren sie wenigstens ihre Anonymität. Sie hatten "Adressen", waren erreichbar, konnten nach FreundInnen und Verwandten fahnden und diese auch finden. Sie konnten Hilfe finden, wenn sie z.B. einen Arzt brauchten. Und sie konnten sich wehren, Widerstand leisten! Abel Paz: "Dieses Phänomen der Organisierung existierte nicht nur bei den spanischen Flüchtlingen, sondern auch innerhalb Spaniens unter den Ge-

fangenen, wo sie den selben Zweck erfüllte. Zweifellos ist es dem Fortbestand des Organisationsgedankens zuzuschreiben, dass eine hohe Moral aufrecht erhalten werden konnte, die dazu befähigte, der barbarischen Repression des Franquismus in Spanien sowie den Bedingungen im französischen Exil die Stirn zu bieten. (...) Die Spanier, zumindest die Spanier von



Spanische Flüchtlinge werden an den Strand von Argelès Sur Mer geführt
Foto: Robert Capa, *The Mexican Suitcase*

damals, hatten eine Symbiose zwischen der Anerkennung des Individuums und dem Kollektivismus als funktionaler Form einer Gruppe geschaffen."

Zehn Jahre zuvor hatte der Diktator Primo de Rivera "die Segel gestrichen" und am 14. April 1931 wurde in Spanien die Republik ausgerufen. In dieser neuen Atmosphäre relativer Freiheit erlebten die anarchistischen und anarcho-syndikalistischen Organisationen CNT und FAI, sowie die Frauen- und Jugendorganisationen Mujeres Libres und Juventudes Libertarias vor Allem in Katalonien eine für diese Betrachtung höchst interessante Blütezeit. Mit über 2 Millionen Mitgliedern war die CNT die größte Gewerkschaftsorganisation der Welt. Mittels ihres

enormen Organisationsgrades mit ihren regional und national vernetzten Syndikaten, Betriebs-, Orts- und Bezugsgruppen, ihrer außerordentlichen Militanz (Direkte Aktion, Boykott, Sabotage) und nicht zuletzt der beispielhaften Solidarität ihrer Mitglieder, war sie in der Lage spektakuläre Arbeitskämpfe zu führen und zu gewinnen: als 1934 streikende ArbeiterInnen ganz Zaragossa lahm legten, reagierten die Betriebe mit Aussperrung. Um den Streikenden unter den daraus resultierenden erschwerten Lebensbedingungen "den Rücken frei zu halten", nahmen die anarchistischen GenossInnen in Barcelona vorübergehend 13.000 Kinder der Streikenden bei sich auf. Über ihre "eigentliche Funktion", der gewerkschaftlichen Organisation hinaus, war die CNT/FAI aber weitaus mehr: eine Solidargemeinschaft, Bildungseinrichtung und Kultur-Organisation. Es entwickelte sich nämlich eine ebenso reiche wie beneidenswerte Gegenkultur: hunderte von Zeitungen und Zeitschriften wurden herausgegeben, es entstanden Kulturzentren (Atenea (Plural von Ate-neum)), Bibliotheken und Lichtspieltheater, man bildete Theater- und Musikgruppen, traf sich zu Lesungen, Tanzveranstaltungen und Wanderungen und bewahrte seine Kinder vor der erzkatholischen Erziehung in den staatlichen



Kinder anarchistischer Eltern in einer freien Schule. Barcelona ca. 1934/35

Schulen indem man sie zu freien Schulen (Escuelas Libre) im Geiste des anarchistischen Reformpädagogen Francisco Ferrer i Guardia schickte. Überall war, ZeitzeugInnen zufolge, ein immenser Bildungshunger zu spüren, den zu stillen man sich befließigte. Als am 19. Juli 1936 Francos faschistische Horden die Kasernen verließen um eine Militärdiktatur zu errichten, bekamen sie es mit gebildeten und weltoffenen aber auch vielfach kampferfahrenen GegnerInnen zu tun, die genau wussten was ihnen blühte, wenn Franco Erfolg haben würde. Man verteidigte mittlerweile mehr als das blanke Überleben oder die Republik. Es war durchaus eine Verteidigung der Moderne, der freien Entfaltung der Persönlichkeit, der Kultur. Und man nutzte die, wie man so schön sagt "Abkürzung, die die Geschichte genommen hatte" um den Traum von Freiheit durch Selbstverwaltung zu vervollkommen: allen Ernstes war es nicht selten so, dass man bereits am nächsten Tag, als der Putsch für's Erste niedergeschlagen war, wieder zur Arbeit ging und gemeinsam mit den GenossInnen den Betrieb, den der geflüchtete Inhaber zurückgelassen hatte, kollektivierte und sozialisierte. Der handlungsunfähige Staat und das desolate Wirtschaftssystem wurden durch die Strukturen der CNT einfach und regelrecht ersetzt. Das Netz funktionierte so gut, dass sogar vielfach dringende Modernisierungen der Betriebe in Angriff genommen werden und/oder die Produktion gesteigert werden konnten - bis der mörderische Bürgerkrieg sich letztlich auswirkte und den Sommer der Anarchie zu einem kurzen machte. Was blieb und für immer bleiben wird, ist die Erkenntnis, dass

eine Organisation nach unseren anarchistischen Prinzipien, wie der freien Vereinbarung freier Individuen, der Autonomie der Gruppen, dem Konsensprinzip und dergleichen, mehr als eine revolutionäre Notwendigkeit ist: sie ist unsere stärkste Waffe! Weil sie uns in die Lage versetzt, uns auszutauschen, unsere Ideen weiter zu entwickeln, solidarisch zu leben und zu handeln und unsere Propaganda durch die Tat höchst effektiv zu projizieren.

Wenn wir, das AFOWL, jenem Quatsch "Anarchie gleich Chaos/Unordnung" mit der Wahrheit entgegentreten, sie, die Anarchie, habe nichts mit Unordnung zu tun sondern sei "Ordnung ohne Herrschaft", so beinhaltet diese Formel doch zwei Forderungen: zum Einen die Abschaffung jeglicher Herrschaft, zum Anderen die Schaffung einer anderen Ordnung, nämlich einer ohne Herrschaft. Wer als AnarchistIn diese herrschafts-

lose Ordnung ablehnt, vertritt also eigentlich jene Auffassung dass Anarchie ein Synonym für Unordnung oder Chaos sei. Die Abneigung vieler AnarchistInnen gegenüber Organisationen läuft sicher parallel mit ihrer Abneigung gegen staatliche Ordnung und/oder dem schlechten Beispiel

autoritär-kommunistischer Parteien - mit Parteibuch, Parteilinie, Parteiführern und diesem ganzen widerlichen Kram. Eine solche Verwechslung, Kommunistische Partei mit anarchistischer Organisation, ist aber eine sprichwörtliche "Bildungslücke": uns organisierten AnarchistInnen ist unsere persönliche Freiheit mindestens ebenso wichtig wie den Individual-AnarchistInnen die ihre. "Mindestens", weil wir wissen: "meine individuelle Freiheit ist einen Dreck wert, solange jemand anders nicht über die selbe verfügt und wenn es mir nicht gelingt, sie zu verteidigen - Hand in Hand mit allen anderen." Wer mitbekommen hat, wie wir um den Aufbau des AFOWL gerungen haben, eine Organisation zu schaffen, die auf Wachstum geschnitten ist und gleichzeitig Freiheit und Gleichheit jeder und jedes Einzelnen berücksichtigt und gewährleistet, der weiß, dass das kein Widerspruch ist: Anarchismus und Organisation.



Quellen: Abel Paz "Anarchist mit Don Quichotes Idealen"

http://deu.anarchopedia.org/Anarchismus_in_Spanien

Film "Vivir la Utopia", deutsche Fassung "Die Utopie leben": http://www.youtube.com/watch?v=jcLW_dgOCRO



ALLEIN MACHEN SIE UNS EIN

Als ich im Internet nach dem Begriff Vernetzung gesucht habe, fand ich viele Seiten, die mir sagten, dass Vernetzung immer wichtiger wird. Seien es persönliche Vernetzungen über Soziale Netzwerke, oder die globalisierte Wirtschaft, die davon profitiert.

Aber was bedeutet Vernetzung für den Anarchismus?

Voraussetzung dafür, schon im heutigen kapitalistischen System Veränderungen herbeizuführen, ist das Zusammentreffen von verschiedenen Individuen, die gemeinsam an einer Alternative zum jetzigen Zustand arbeiten wollen.

Dieses kann in verschiedene Richtungen gehen.

Nehmen wir mal als Beispiel ein Cafe, welches kollektiv betrieben wird:

So etwas kann eine Gruppe natürlich „nur für sich“ betreiben, die Gefahr besteht dann aber in einer Abkapselung von der restlichen Welt. Diese Gruppe hat sich quasi eine Insel geschaffen, aber leider besitzt diese Insel dann vielleicht keinen Anknüpfungspunkt mit dem Rest der Welt, dümpelt also im Meer des HERRschenden Systems vor sich hin.

Das kann in Ordnung sein, ist aber eher eine Art des Individualanarchismus, denn Anarchismus hat für mich in erster Linie damit zu tun, einen Standpunkt zu der umgebenden Welt ein-

zunehmen, und weniger mit einem Ausstieg aus der Gesellschaft.

Nun könnten die Menschen die das Cafe betreiben aber auch Kontakt zu einer anderen Gruppe aufnehmen, z.B. einem Selbstversorgungskollektiv, und gemeinsam und auf Augenhöhe Entscheidungen beschließen, die das Weiterbestehen der beiden Gruppen sichern.

Wem würde eine leckere Torte mit Zutaten aus selbstverwalteter Herkunft in einem selbstverwalteten Cafe denn nicht besser schmecken, als beispielsweise irgendwelche Kuchen aus einer Großbäckerei?

Das ist nur ein einfaches Beispiel um aufzuzeigen worum es bei einer Vernetzung anarchistischer Gruppen und libertär denkenden Menschen geht.

Wir wissen doch das der Kapitalismus nicht alternativlos ist. Genauso wissen wir aber auch, dass wir als Einzelperson alleine an der Front wenig bis gar nix ausrichten können. Deshalb ist eine Vernetzung alternativlos, nicht der Kapitalismus!

Ich wurde schon oft belächelt, wenn ich von meinen Vorstellungen einer libertären Gesellschaft sprach.

Ich wurde nicht ernst genommen.
 Der Anarchismus wird genauso wenig ernst genommen.
 Unser gemeinsames Ziel muss es sein, Worten Taten folgen zu lassen, im kleinen zu beginnen unsere Ideen auszuleben.
 Aber dabei dürfen wir es nicht belassen. Das Ziel mag weit entfernt sein und der erste Schritt der Reise wurde von vielen noch nicht getan.
 Nicht weil sie nicht könnten oder wollten, sondern weil es alleine manchmal einfach nicht geht.

Also packt eure Siebensachen und lasst uns gemeinsam den ersten Schritt tun.

Matze, 17. Juni 2014



Allein machen sie dich ein

von Ton Steine Scherben, 1971 T/M: Rio Reiser und R.P.S. Lanrue

Allein machen sie dich ein
 Schmeissen sie dich raus,
 lachen sie dich aus
 Und wenn du was dagegen machst
 Sperr'n se dich in den nächsten Knast

Und alles, was du da noch sagen kannst
 Ist: "Das ist aber 'n ganz schöner Hammer,
 ey Mann!"

Zu zweit, zu dritt, zu viern
 Wird auch nix and'res passiern
 Sie werden ihre Knüppel hol'n
 Und uns ganz schön das Kreuz versohlen

Und alles, was du da noch sagen kannst
 Ist: "Das ist aber 'n ganz schöner Hammer,
 ey Mann!"

Zu hundert oder tausend
 kriegen sie langsam Ohrensausen
 Sie werden zwar sagen: "Das ist nicht viel"
 Aber tausend sind auch kein Pappenstiel
 Und was nicht ist, das kann noch werden
 Wir können uns ganz schnell vermehren
 In dem Land, in dem wir wohnen
 Sind aber 'n paar Millionen
 Wenn wir uns erstmal einig sind
 Weht, glaub ich, 'n ganz anderer Wind
 Dann werden se nicht mehr lachen
 Sondern sich auf die Socken machen
 Auf die Bahamas oder ins Tessin
 Der Teufel weiß am besten, wohin

Und du weißt, das wird passieren
 Wenn wir uns organisieren

Zum Konsens im Dissens ...

von ein paar konsensinteressierten Personen, basierend auf einem Papier von Rhythms of Resistance Berlin

1. Vorbemerkungen
 2. Was ist Konsens?
 3. Rollen
 4. Handzeichen
 5. Konsensstufen
 6. Formales Konsensmodell
 7. Kleingruppen
 8. Wenn es keine Einigung gibt
 9. Wann besser keinen Konsens?
 10. Literatur
1. Vorbemerkungen

Zusammenarbeit nutzbar zu machen und Möglichkeiten für eine Diskussions- und Entscheidungsfindungskultur darzustellen. Dabei geht es uns nicht darum, extra komplizierte formale Vorgaben zu erfinden. Doch wie so oft: in einer Gruppe, die sich nicht auf ein bisschen Struktur geeinigt hat, haben die noch mehr Vorteile, die laut und viel reden und ihre Interessen am geschicktesten durchdrücken können. Wir finden, dass zu einer hierarchieablehnenden Organisation auch die Reflexion der internen Umgangsweisen gehört. Und eine Form von „Konsens“ halten wir für die in dieser Hinsicht grundsätzlich beste Art der Entscheidungsfindung, beim Treffen in Hamburg gab es dazu auch keine Gegenvorschläge. Die Grundlage für Kon-



Beim ersten Treffen in Hamburg im Oktober wurde versucht, Entscheidungen im Konsens zu treffen. Entschieden werden sollte über den Vorschlag, die PGAHallmarks als gemeinsame inhaltliche Grundlage anzunehmen, sowie über den Namen für unser Netzwerk. Dabei kam es hinsichtlich des „formalen Verfahrens“ zu Unklarheiten. In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden in verschiedenen Zusammenhängen jeweils eigene Erfahrungen mit Diskussionskultur, Entscheidungsfindung und Konsens gemacht. Immer wieder gab es Austausch quer durch die Bewegungen, Lernprozesse, Veränderungen und Anpassung der Verfahren (zum Beispiel die Handzeichen sind für viele relativ neu). Uns ist wichtig, diese Erfahrungen für unsere

sensentscheidungen in unserem Netzwerk sehen wir – in den PGA-Hallmarks - darin, dass Austausch und Kooperation im Vordergrund stehen und keine absolute Einigkeit zu allen inhaltlichen und organisatorischen Punkten nötig ist - im Zuhören und Anerkennen (und ggf. auch Benennen) unterschiedlicher Positionen, statt langwieriger Erarbeitung eines Minimalkonsens und/oder der Dominanz einzelner Gruppen. Damit ist die Feststellung verbunden, dass wir nicht zu allen Fragen einen „formalen Konsens“ brauchen. Wichtig finden wir dabei aber, und das ist auch unsere Kritik am letzten Treffen in Hamburg, dass wichtige Entscheidungen nicht durchgewunken werden in angeblichen Konsensentscheidungen oder Stimmungsbildern,

die in Wirklichkeit dann doch Mehrheitsabstimmungen sind. Zum Konsens gehört unserer Ansicht nach maßgeblich die Frage „Gibt es Einwände?“ anstatt der Frage „Ist das Konsens?“. Und wenn es keine Einwände gibt, oder nur „leichte“ Einwände, die kein Veto darstellen (s.S.4) – dann handelt es sich wirklich um Konsens. Die Handzeichen, v.a. „Twinkeln“ (s.S.3) sind übrigens dazu gedacht, die Stimmung und Haltung der Zuhörenden während oder nach einem Redebeitrag auszudrücken – nicht eine Entscheidung durchzuwinken. Auch sollte vor einer Entscheidung geklärt werden, ob eine Abstimmung aller überhaupt nötig und erwünscht ist oder nicht. Denn auf viele Fragen, die scheinbar zentral entschieden werden müssen, ist die Antwort einfach, dass es jemand macht, wenn sich jemand findet, oder es eben (erst mal) nicht passiert. Oder das Problem kann direkt dort gelöst werden, wo es auftritt - von denen, die es angeht. Unser Anliegen mit diesem Papier ist, eine Reflexion anzustoßen, mit dem Ziel, die für uns alle passende Form der Diskussionskultur und Entscheidungsfindung weiter zu entwickeln. Gut finden wir die in Hamburg begonnene Struktur (wechselnde, offene Moderationsteams, viel Kleingruppendiskussionen, viel Autonomie, wenig zentrale Entscheidungen). Wichtig finden wir es, bei konkreten Anlässen innezuhalten und gemeinsam zu überlegen was schief läuft und wie es besser laufen könnte – und dabei ggf. offen zu sein für „Experimente“. Das wollen wir mit diesem Papier – und ggf in Zukunft durch verbale Einmischung im Diskussionsprozess – mit anregen und einfordern.

2. Was ist Konsens?

Konsens kann gewährleisten, dass alle Beteiligten die Entscheidung auch wirklich mittragen und niemand übergangen wird. Konsens bedeutet nicht unbedingt, dass alle einer Meinung sind - aber immer, dass alle mit der Entscheidung leben können und niemand mit seinen Bedürfnissen übergangen wird. Das Konsensverfahren ist Teil unserer Bemühungen, uns basisdemokratisch und herrschaftsfrei zu organisieren. Dadurch sind wir natürlich nicht davor geschützt, dass einzelne ihre Meinung ändern, um Harmonie und Übereinstimmung zu erreichen oder von der Gruppe akzeptiert zu werden! Konsens erfordert also von allen die Bereitschaft, verantwortungsbewusst mit den eigenen Bedürfnissen umzugehen, und die der anderen zu akzeptieren. Konsens ist keine Wundermethode. In Situationen, die besonders kontrovers sind, oder in denen es schnell gehen muss, ist besonders viel Übung und Konzentration nötig. Deshalb ist es wichtig, dass wir es auch als Lernraum begreifen, wenn wir uns mal ein bisschen Zeit lassen können mit einer Entscheidung.

3. Rollen

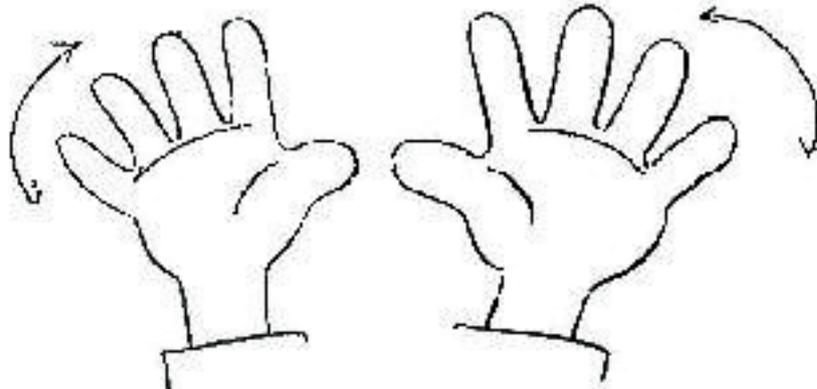
Auf dem ersten Treffen wurde ja bereits mit einem ModeratorenInnen-Team, Redeliste und ProtokollantInnen gearbeitet. Weitere Rollen könnten sein: Das "Stimmungsbarometer".

Achtet auf die Atmosphäre und Stimmung in der Gruppe und greift ein, wenn z.B. Müdigkeit, Aggressivität oder Überlastung zu spüren sind. Ist diese Rolle nicht besetzt, sollten alle verstärkt darauf achten. · Wer etwas sagen möchte und sich selbst nicht traut, kann zum "Mund" gehen, der dann für eine/n spricht, einen Punkt einbringt. Hinsichtlich der Redeliste ist es auch möglich, z.B. hinsichtlich versch. Kategorien (Geschlecht, Personen aus Städten, die nicht so stark vertreten sind, etc) abzuwechseln, oder, damit nicht immer dieselben reden, die Personen, die noch gar nichts gesagt haben, in der Redeliste vorzuziehen.

4. Handzeichen

Vorteile der Handzeichen:

- Machen Diskussion interaktiver, ermöglichen mehr Beteiligung
- Unterstützen / erleichtern Kommunikation und Entscheidungsfindung.
- Unterstützen / ergänzen die Moderation.
- Stören nicht so wie Dazwischenreden, sind eine anderer Ebene als Sprache, können nebenher wahrgenommen werden.
- Sind einfacher auszuführen als Wortmeldung bzw. Dazwischenrufen. Name, Zeichen, Beschreibung, Beispiel: "Stille": Alle Fingerspitzen berühren sich Die erste Person die Stille möchte macht dieses Zeichen, jede die es sieht greift es auf, bis alle still sind. Bitte alle ruhig sein! "Meldung": Mit einer Hand



melden Ich möchte auf die RednerInnenliste. Ich will was sagen. "Direct Point": Mit beiden Zeigefingern melden. Ich möchte direkt zu dem aktuellen RednerInnenbeitrag was sagen. Nicht mehr als zwei Sätze! Ich

kann das schnell klären ... „Twinkeln“: Mit beiden Händen wedeln Zustimmung. Sehe ich ganz genauso! "Technical Point": Mit Händen ein "T" bilden Technische Bemerkung, die nichts mit dem Inhalt der Diskussion zu tun hat, aber sofort drankommen soll. Das Dach stürzt ein! / Essen ist fertig! "Proposal / Process": Mit den Fingern ein "P" bilden Konkreter Vorschlag, inhaltlich oder zur Vorgehensweise. Ich hab ne Idee was wir jetzt machen! "Disagree": Fingerflächen beider Hände voreinandergelegt mit ausgestreckten Armen Ablehnung. Das sehe ich nicht so. "Lauter": Mit beiden Händen mit Handflächen nach oben. RednerIn redet zu leise, ich verstehe nichts. Bitte lauter reden! "Langsamer": Mit beiden Händen mit Handflächen nach unten. RednerIn redet zu schnell, ich komme nicht mit. Bitte langsamer reden! "Veto": Erhobene Faust Ganz starke Ablehnung. Damit kann ich absolut nicht leben. "Wiederholung": Hände umeinander kreisen lassen Die RednerIn wiederholt sich. Komm zum Punkt! "Hä?": Die Finger einer Hand vor dem eigenen Gesicht bewegen. Ich verstehe nicht

was du meinst. Bitte Erklärung! "Language": „L“ aus Zeigefinger und Daumen. Ich verstehe etwas sprachlich nicht. Bitte Übersetzung! Ein Treffen, auf dem von allen viel Handzeichen verwendet werden, hat eine ganz andere Gesprächskultur als das normale „EineR redet, die anderen bohren in der Nase“. JedeR kann durchgehend während der anderen Redebeiträge äußern, wie sie das findet, wie sie sich fühlt, ob sie mitkommt. Das klappt nur, wenn wir die Handzeichen auch wirklich oft benutzen! Nur dazusitzen und gar nichts zu tun heißt, leider, „Ich hör grad nicht zu“, „Ich versteh nix, trau mich aber nicht das zu sagen“ oder „Is mir egal“. Wir sind alle dafür verantwortlich, dass die Entscheidungsfindung möglichst gut läuft. Wenn nur einige regelmäßig Feedback geben, fällt ihre Meinung viel stärker ins Gewicht. Es ist also an allen, sich während der ganzen Diskussion zu beteiligen, nicht nur mitzudenken wenn mensch selber redet. Dann ist es auch nicht mehr nötig, explizit ein Stimmungsbild abzufragen (mit dem man Gefahr läuft, zur Mehrheitsentscheidung zurückzufallen). Handzeichen benutzen ist vor allem Gewöhnungssache.

5. Konsensstufen

Beim Entscheiden über einen Vorschlag meldet sich jede Person bei einer der folgenden Konsensstufen und bezieht so Stellung zu dem Problem. Letztlich sind die Stufen natürlich auch nur irgendwo gezogen – ob es jetzt drei, vier oder fünf sind: es geht darum meine Position dazu zu finden, und zu entscheiden wie wichtig sie mir ist im Vergleich zur Gruppenmeinung.

1. Zustimmung: „Ich stimme dem Lösungsvorschlag zu.“ Ja auf der ganzen Linie, meine Bedürfnisse werden voll berücksichtigt.
2. Zustimmung mit Einschränkungen: „Ich stimme dem Lösungsvorschlag mit Vorbehalten zu.“ Ich finde die Lösung nicht optimal, sie steht aber meinen Bedürfnissen nicht im Weg und ich kann sie deshalb mittragen.
3. Ablehnung / Stand Aside: „Ich stimme nicht zu, kann den Vorschlag aber tolerieren.“ Ich bin gegen den Vorschlag, finde es aber okay wenn die anderen das so machen, wenn sie wollen. Ich werde dann unter Umständen nicht mitmachen.
4. Veto: „Ich bin so sehr gegen den Vorschlag, dass die Gruppe ihn nicht umsetzen darf.“ Es ist kein Konsens erzielt worden. Der Vorschlag ist entweder blockiert, oder die Gruppe muss sich trennen. Mit dem Veto übt eine einzelne Person eine große Macht aus, deshalb sollte jedeR damit verantwortungsvoll umgehen. Ein Konsens ist hergestellt, wenn kein Veto eingelegt wird, und sich ausreichend viele Leute bei Stufe eins oder zwei melden. Denn - auch wenn es zwar kein Veto gibt, aber auch niemand so richtig für den Vorschlag ist, steht die Gruppe nicht wirklich dahinter.

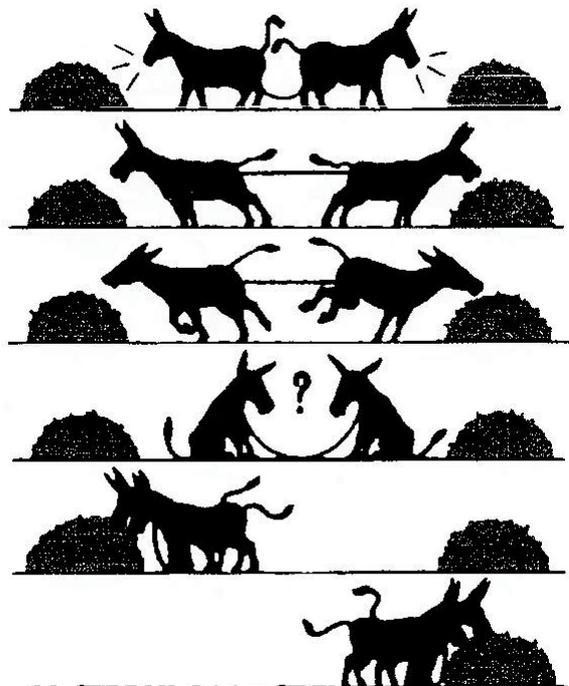
6. Formales Konsensmodell

Für die Konsensmethode gibt es folgende schematische Vorgehensweise, die allerdings mehr als Orientierung dient, und streng durchgezogen v.a. in turbulenten Entscheidungsprozessen weiterhelfen kann:

1. Problemklärung: Verständigen über Situation und Einschätzen der Lage. Das Problem und alle dazugehörigen Informationen werden dargestellt, im Normalfall von der Person, die den Punkt auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es gibt Nachfragen,

damit alle Beteiligten auf dem gleichen Stand sind.

2. Entscheidungsfrage formulieren: Wichtig ist es genau zu klären, über welche Frage ein Entscheid ansteht, um Missverständnisse zu vermeiden. Unklare Fragestellungen führen zu unklaren Lösungen. Gibt es mehrere Sachen zu entscheiden: eins nach dem anderen.
3. Jede Person äußert ihr Bedürfnis zu der formulierten Frage: Jede Person äußert sich zu ihren Ängsten und Wünschen. Es wird noch nicht diskutiert. Reicht die Zeit, ist hierfür eine Runde gut. Muss es schnell gehen, nimmt die Moderation einige Wortmeldungen dran. Sie hält die Beiträge kurz und achtet darauf, dass viele etwas sagen können.
4. Ideenfindung: Es werden verschiedene Lösungsideen gesammelt und kurz vorgestellt. Wichtig: exakt formulieren. Bewertet werden die Vorschläge noch nicht, so kommen oft die ungewöhnlichsten Lösungsvorschläge zur Sprache.
5. Vorschläge diskutieren: Jetzt werden alle Vorschläge auf Vor- und Nachteile hin überprüft. Gebrauch von Handzeichen machen! Ist die Zeit sehr knapp, fallen Punkt 4 und 5 zusammen.



6. Konsensvorschlag herausarbeiten: Jetzt wird ein möglicher Konsens formuliert (oder mehrere, s.u.). Aus der Diskussion wird die Lösungsidee zusammengefasst, die den Bedürfnissen von allen möglichst nahe kommt. Einwände werden mit eingebaut.
7. Entscheiden: Jede Person bewertet den Vorschlag nach den oben beschriebenen Konsensstufen. Wenn es zu einem Konsens kommt, geht es mit Punkt 8 weiter. Wenn nicht, zurück zu Punkt 4.
8. Der Konsens wird umgesetzt: Das Ergebnis wird noch einmal genau genannt. Verantwortlichkeiten werden festgelegt (Wer macht was wann?)

9. Überprüfen: Nach einer festgelegten Zeit (beim nächsten Plenum, bei der Auswertung,...) sollte die Lösung noch einmal überprüft werden. Gab es Probleme, war die Lösung umsetzbar? Mehrere Konsensvorschläge: Idealerweise ergibt sich in Phase 6 ein Konsensvorschlag, der alle Bedürfnisse mit einbezieht. Oft stehen aber mehrere Vorschläge unvereinbar nebeneinander (z.B.: Nennen wir das Netzwerk so oder so?). In diesem Fall ist der Ablauf folgendermaßen:

- Wiederholen der Vorschläge (vielleicht kann man sie ja auf zwei oder drei reduzieren ...)
- Gibt es Vetos gegen einen der Vorschläge? Wenn ja, wird dieser hinten angestellt. - Stimmungsbild, welcher der (übrigen) Vorschläge zuerst abgefragt wird. - Mit Vorschlag 1 geht's dann weiter durchs Modell. - Wenn ein Konsens zustande kommt, super. Wenn nicht, durchs Modell mit Vorschlag 2.

7. Kleingruppen

Auch die Aufteilung in Kleingruppen wurde beim letzten Treffen schon praktiziert, wodurch besser diskutiert werden kann und mehr Personen zu Wort kommen. Eine Möglichkeit, mit den Vorschlägen aus den Kleingruppen einen Konsens zu entwickeln, wäre der klassische „SprecherInnenrat“, in dem Informationen aus allen Gruppen zusammengetragen und Vorschläge für die Entscheidungsfindung gemacht werden, wobei diese dann (ggf. mehrfach) an die Kleingruppen zurückgegeben werden, die abschließend entscheiden. Für unsere großen Treffen halten wir dieses Verfahren erst mal nicht für notwendig. Ggf. könnte darauf aber zurückgegriffen werden (wobei die Kleingruppen dann einzelne politische Zusammenhänge, Stadtgruppen, etc. wären).

8. Wenn es keine Einigung gibt

In den meisten Fällen wird das Modell zum Konsens führen – vorausgesetzt, wir wollen wirklich eine Entscheidung treffen. Es kann aber auch Fälle geben, in denen eine oder mehrere Personen ganz anderer Meinung sind als der Rest der Gruppe und keine Lösung in Sicht ist. Hier einige Möglichkeiten, damit umzugehen. Die ersten beiden, Ablehnung und Stand Aside (Konsensstufe 3), erlauben, Vorbehalte zu äußern und die Gruppe mit der Entscheidung weitermachen zu lassen.

- Ablehnung: „Finde ich nicht gut, aber ich kann damit leben und werde es auch mittragen“.
- Stand Aside: „Ich persönlich mache das nicht mit. Aber ich werde andere nicht davon abhalten“. Ich bin dann nicht für die Konsequenzen verantwortlich. Das sollte im Protokoll festgehalten werden.
- Veto / Großer Einwand: Blockiert den Vorschlag. Du sagst nicht „Ich finds echt nicht gut“ oder „Ich fand den anderen Vorschlag besser“ – du sagst „Ich kann mit dem Vorschlag nicht leben, und hier ist warum...!“ Die Gruppe kann das Veto entweder akzeptieren, dann ist der Vorschlag vom Tisch. Das kann auch gut sein, um eine Diskussion zu beenden, die sich schon ewig im Kreis dreht. Oder sie kann entscheiden, dass sie es trotzdem machen will, und wenn sich der Vorschlag nicht so ändern lässt, dass das Veto zu einem Stand Aside wird, muss sich die Gruppe trennen.

- Agree to disagree: Entscheidung, dass eine Entscheidung jetzt nicht getroffen werden kann. Wenn es doch sein muss, sind die Möglichkeiten: Würfeln, eine Person entscheiden lassen, Rollentausch, Vorschlag aufsplitten, Grundsatzdiskussion, Mediation, Mehrheitsentscheidung.
- Gruppe verlassen: Wenn eine Person oder Teilgruppe ständig anderer Meinung ist als der Rest der Gruppe, macht es Sinn sich zu trennen – für kurz, den Rest der Aktion, für länger oder für immer. Unter freien, gleichen Menschen mit unterschiedlichen Positionen kommt so was vor, das ist nicht schlimm. Spannend ist jetzt, wie die Ressourcen verteilt werden, und die Trennung respektvoll geschieht.

9. Wann besser keinen Konsens?

Im Konsensverfahren werden alle Bedenken, Einwände und Argumente gleich ernst genommen. Im Willen zur Zusammenarbeit und zur Berücksichtigung aller bei der Entscheidungsfindung unterscheidet sich der Konsens deutlich vom Mehrheitsentscheid. Wir können uns aber trotzdem darauf einigen, in bestimmten Situationen per Mehrheitsentscheid abzustimmen, die Person, die sich am meisten betroffen fühlt, entscheiden zu lassen, eine (rotierende) AnführerIn zu wählen (in Aktionsgruppen), oder eine Münze zu werfen. So etwas kann Sinn machen:

- Wenn es keine gute Wahl gibt. „If the group has to choose between being shot and hung, flip a coin“. Wenn wir uns zwischen schlechten Möglichkeiten entscheiden müssen, oder es gar keinen Entscheidungsspielraum gibt, kann eine Diskussion darüber einfach nur aufreibend sein.
- „Wenn wir das Weiße in unseren Augen sehen können“. Wenn sofortiges Handeln nötig ist, z.B. inmitten einer Aktion oder im Notfall, sollten entweder einige für alle entscheiden, oder jede Bezugsgruppe für sich. Gut, wenn wir uns vorher über diesen Fall verständigt haben.
- Wenn die Sache trivial ist. Man kann auch eine halbe Stunde lang diskutieren, ob die Mittagspause 45 oder 60 Minuten lang sein soll.
- Wenn wir ungenügend Informationen haben. Wenn wir das Problem im Moment nicht lösen können, hilft das Konsensverfahren auch nichts.

10. Literatur

- <http://seedsforchange.org.uk/free/resources#grp>
- <http://www.x1000malquer.de/bezug.html>
- <http://www.jungdemokratinnen.de/material/reader/antiatom.pdf>



Lass dich nicht bescheißen...

Entscheidungen von oben nach unten durchzusetzen gilt als Allheilmittel.

In den Medien und der vorHERRschenden Meinung wird die Hierarchie als alternativlos dargestellt und die These vertreten, dass jeder Ansatz, Entscheidungen anders zu treffen, von vornherein zum scheitern verurteilt ist und in heillosem Chaos enden wird. Das Prinzip, HERRschaft von oben nach unten „durchzudrücken“, ist so alt wie die Menschheit selbst. Dadurch entsteht natürlich ein Ungleichgewicht, Menschen haben Befugnisse gegenüber anderen Menschen, erheben sich über diese; sei es aus kulturellen, religiösen, finanziellen oder anderen Gründen.

In einer emanzipativen Gesellschaft hat solch ein Standesdünkel keinen platz. Wir negieren das Recht von einzelnen Menschen über die Mitmenschen zu bestimmen, über sie zu HERRSCHEN.

Dass es andere Wege gibt, wissen Anarchist*innen weltweit und praktizieren diesen Weg auch seit Jahren.

FREIE MENSCHEN IN FREIEN VEREINBARUNGEN

Leben ohne „Chef und Staat“ - Wie kann das funktionieren?

Auch in einer wirklich freien Gesellschaft müssen Entscheidungen getroffen werden, wollen wir ein harmonisches Leben miteinander gestalten und nicht ein jeder Mensch für sich alleine verantwortlich sein. Grundvoraussetzung muss natürlich das Bedürfnis sein, eine für alle Seiten positive Entscheidung herbeizuführen. Hier kommt das Konsensprinzip zum tragen:

Das Konsensverfahren will den Bedürfnissen jeder Person gerecht werden. Die Minderheit vor Unterdrückung durch die Mehrheit schützen, dem Einzelnen mehr „Macht“ über die Entscheidungen geben. Einwände und Bedenken aufdecken und ansprechen. Vorschläge durch die Anregungen der anderen Gruppenmitglieder qualifizieren. die Ansichten aller Minderheiten in dem Lösungsvorschlag unterbringen. neue und kreative Lösungsvorschläge hervorbringen.

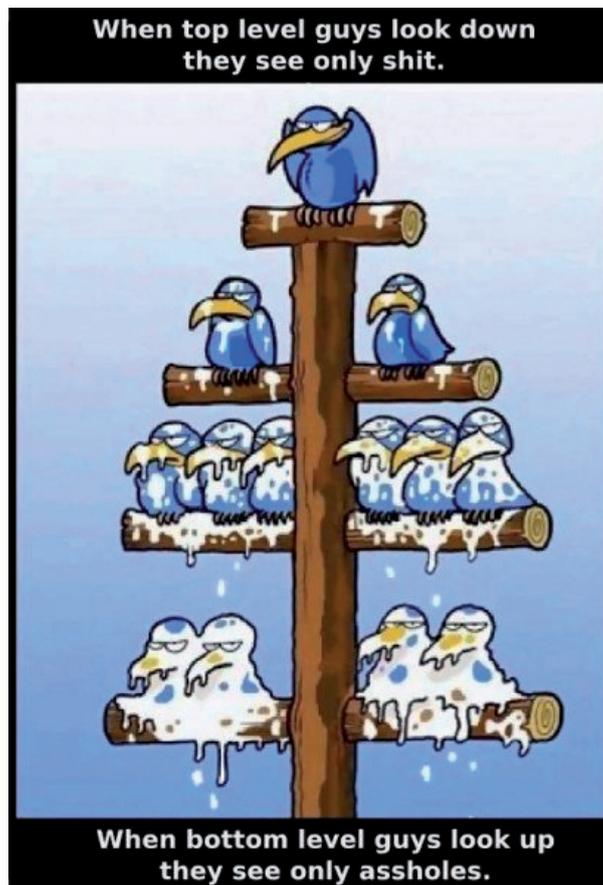
Volle Zustimmung - „Ich kann voll und ganz zustimmen.“

Zustimmung mit Bedenken - „Ich habe folgende Bedenken, kann aber dem Lösungsvorschlag zustimmen.“

Beiseite-Stehen - „Ich habe keine Probleme damit, wenn Ihr diese Entscheidung umsetzt, werde mich aber daran nicht beteiligen.“

Veto, kein Konsens - „Der Vorschlag widerspricht meinen Grundüberzeugungen und ich meine, er sollte von der Gruppe nicht ausgeführt werden.“

Mit einem Veto sollte verantwortlich umgegangen werden. Prüfe zuvor, ob die Möglichkeit des „BeiseiteStehens“ nicht ausreicht. Wer ein Veto einlegt, sollte möglichst auch einen Vorschlag zum weiteren Vorgehen haben.



Kritik daran hört mensch oft: Konsens sei nur in homogenen Gruppen möglich. Einzelne Personen könnten die Entscheidungsfindung verzögern/torpedieren. Ein Konsens wäre nur möglich, wenn die Ansichten der Beteiligten nicht zu sehr auseinanderliegen. Es haben nicht immer alle die gleichen Ziele. Eine kleine Minderheit kann mittels des Vetos die Mehrheit beherrschen. Vom Trend der Gruppe abweichende Meinungen sind störend, weil sie den Konsens gefährden. Anhänger*innen der Minderheitenmeinung sehen sich unter Druck gesetzt, Dingen zuzustimmen, die sie eigentlich für falsch halten. Die Kritik ist nicht unbedingt falsch, geht aber von anderen Voraussetzungen aus. Solange Menschen miteinander leben, wird es natürlich Differenzen geben, dass aber die meisten Menschen unterschiedliche Ziele haben, weisen wir zurück. Wir wissen, dass ein harmonisches Zusammenleben nur möglich ist, wenn jede Person sich

ihrer sozialen Kompetenzen bewusst wird, wenn wir zusammen an einem Strang ziehen, um das bestmögliche Leben für ALLE zu erreichen.

Dieser Logik steht der Kapitalismus entgegen, da in diesem System versucht wird, die Ziele des Menschen mit Statussymbolen zu befriedigen. Das System belohnt diejenigen, die sich rücksichtslos verhalten. Anders in einer libertären Gesellschaft, in welcher die wahren Bedürfnisse einer jeden Person berücksichtigt werden.

Bundeswehr-Einsatz in Bielefeld

„Ob Tiefflug eines Hubschraubers, Sturmfahrt eines Schnellbootes oder eine Geländefahrt im Panzer – im Großraumsimulator werden spezielle Verwendungsbereiche der Bundeswehr eindrucksvoll dargestellt und Einblicke in den Alltag eines Soldaten vermittelt.“ So bewirbt die Bundeswehr ihre Präsenz beim NRW-Tag, der vom 27. bis zum 29. 6. 2014 in Bielefeld stattfand. Auf der kompletten Friedrich-Ebert-Straße wurde die sogenannte Bundeswehrmeile installiert. Aber auch wer ans Ende der Friedrich-Ebert-Straße kommt, wird von keinem Lichtblick erwartet, sondern stößt auf die „Blaulichtmeile“, auf der sich neben diversen Rettungsdiensten – wen wundert – die Polizei präsentiert und unter anderem ihre „Schutz und Spürhunde“ vorführt. Wem das nicht passt, der muss das leider für sich behalten. So

ihnen was nicht passt, dürfen sie Leute auch festnehmen und sie anschließend der Polizei übergeben. Außerdem ist der "Leistungsstand Bundeswehr" auch direkt bei der Polizei am Kesselbrink einquartiert. Faktisch gilt hier also bereits der Bundeswehr-Einsatz im Innern. In Bielefeld. Wenn das nicht ein Grund zum Feiern ist...



Auch der anarchistische Autor Ralf Burnicki protestierte am Samstag, den 28. Juni von der Literaturbühne in der Bielefelder Altstadt aus gegen die Anwesenheit und Ausstellung der Bundeswehr am Kesselbrink. Im Rahmen einer so genannten "Bundeswehrmeile" präsentierte die Bundeswehr dort unter anderem den bewaffneten Spähpanzer "Fuchs". Hier ein Auszug aus der Rede des Autors:

„Ich möchte hier ausdrücklich Stellung beziehen gegen die Anwesenheit der Bundeswehr auf einem öffentlichen Vergnügungs- und Kulturtag. Es darf aus meiner Sicht nicht normal werden, dass dem Militär mit der Bundeswehrmeile ein öffentlicher Raum zugebilligt wird, als ginge es um eine Unterhaltungsspezialität. Das deutsche Militär sucht sich seit dem Niedergang des Ostblocks immer neue Aufgaben, um seine Existenz zu rechtfertigen, demnächst geht es mit dem deutschen Militär, das wurde mehrfach angekündigt, um eine neue Rolle in der Welt, um die Wahrung angeblicher deutscher Interessen im nichteuropäischen Ausland. Das deutsche Militär verlässt zunehmend den ursprünglichen Verteidigungsauftrag und ist somit ein Teil des Gewaltproblems dieser Welt, nicht die Lösung. Angesichts dessen bin ich von der Banalität entsetzt, mit der die Bundeswehr für Karriere bei sich wirbt und sich bei der Öffentlichkeit einschmeichelt, als ginge es um eine Art Abenteuer für Erwachsene. Bundeswehr: Nein danke!“



Ihr Kinderlein kommet: Kriegszeug als Spielzeug!

wurde einigen Personen, bei der Anmeldung ihrer antimilitaristischen Kundgebung mitgeteilt, dass es legal nicht möglich sein wird, in der Bundeswehr-Meile selbst bzw. in unmittelbarer Nähe Flyer zu verteilen. Oder auch nur dort, wo Kinder in Panzer gehievt werden. Der Grund: Die Stadt Bielefeld hat der Bundeswehr das Hausrecht übertragen. Und die Bundeswehr hat es untersagt, Flyer direkt auf der Meile zu verteilen. Das Militär hat auf der Friedrich-Ebert-Str. also das Hoheitsrecht; Anordnungen von Feldjäger_innen ist Folge zu leisten, Feldjäger_innen dürfen Personenkontrollen durchführen und wenn

Abschließend wurde ein Schild mit einem zerbrochenen Gewehr und der Aufschrift "Bundeswehr -- Nein danke!" hochgehalten. Das Publikum belohnte den Vortrag mit Applaus, es gab aber auch vereinzelt Pfiffe.



Das Neueste von den

HEUSCHRÄCKEN

Weniger die Plage als die schnelle Verbreitung war in unseren Köpfen, als der Name Heuschrecken für die Gruppe in Erwägung gezogen wurde. Auch die Ungerechtigkeit, dass die Insekten so negativ besetzt werden, trieb uns an.

Als Plage ist die Bezeichnung Heuschrecke auch im kapitalistischen Wirtschaftssystem bekannt, ungeliebt und dennoch irgendwie von den Menschen akzeptiert. Da wo sie zuschlagen regen sich natürlich alle auf, jedoch bildet sich ironischerweise kein Bündnis aus verschiedenen Forschungseinrichtungen und Konzernen, um gemeinsam eine Lösung zu finden, die Plage zu bekämpfen, so wie es in Bezug auf die Insekten praktiziert wird.

Das wir uns nicht um eine drohende „Heuschreckenplage“ sorgen mussten, war uns ja irgendwie klar. Dass es dann eine andere Lebensform sein wird, die uns enormes Kopfzerbrechen bereitet hatten wir allerdings nicht direkt auf dem Schirm.

Aus einer Wiese einen Acker machen ist in sofern theoretisch einfach, da keine Bauten aufwendig entfernt werden müssen. Es hat jedoch den Nachteil, dass Pflanzen im Gegensatz zu Bauten ständig nachwachsen wollen. Bis wir eine Fläche hatten, die für eine Bepflanzung geeignet war, gingen so etliche Stunden ins Land.



Da stehen, sitzen oder liegen wir auf oder im Acker und denken uns, dass die Heuschrecke völlig über- und die Nacktschnecke völlig unterbewertet wird. Die mühsam vorgezogenen und über viele Wochen gewachsenen, frisch rausgestzten Pflanzen werden im Vorbeikriechen mal eben restlos entfernt. Dabei ist die Anpassung dieser Lebewesen an das Umfeld einzigartig. Nachts oder bei Regen, wenn kaum eine Person zum Unkrautzupfen, Schneckensuchen oder Bodenlockern bereit ist, ist der Hunger am Größten.

Unsere Antwort: Die Lebewesen von uns fern halten, ohne sie zu Töten. Wie war das noch mit der Reaktion darauf im Fachhandel um die Ecke? „Ha ha, na dann mal viel Glück.“

Wir ließen uns nicht beirren und legten los mit dem Anlegen einer Kiessperre. Die Kombination aus der Kiessperre und den an dem Standort vorkommenden natürlichen Feinden (Kröten, Igel, Spitzmäuse etc.) der Schnecke, scheint bisher gut zu funktionieren. Die „Plage“ konnte auf ein „Pläglichchen“ reduziert werden.



Regelmäßigkeit scheint bei der Entfernung von Pflanzen eine relativ notwendige Tugend zu sein. Die Pflanzen wuchern, gerade in der Zeit des Frühsommers fröhlich vor sich hin und es fällt dem noch nicht ausreichend geschulten Auge doch relativ schwer, immer nur das herauszuziehen, was sich im Salat oder der Gemüsepfanne als ungenießbar herausstellen würde.

Der Kartoffelacker hingegen ist mehr oder weniger ein Rückzugsort um die Rückschläge auf dem anderen Gemüsefeld zu kompensieren. Die Kartoffelpflanzen überragen alle von uns unerwünschten Pflanzen, sehen kräftig aus und es gibt kaum Lücken. Da ist die Gemüse-Welt im Lot. Na ja, bis der Satz kommt „Schön hier, aber Kartoffeln wachsen ja eh überall gut“ Danke dafür! Einmal zeigt dieser Satz zwar, dass unsere Anbaukünste nicht unbedingt auf einen „grünen Daumen“ zurückzuführen sind, jedoch fragen wir uns, warum dann nicht mehr Leute eines der wichtigsten Grundnahrungsmittel selber anbauen wollen, sondern es über die Jahrzehnte immer weniger werden.

Jetzt, in der Phase der Pflege, können wir uns wieder mehr auf die politischen Aspekte konzentrieren. Was waren nochmal die Gründe für die Strapazen, die letztes Jahr so klar zu sehen waren? Selbstverwaltung, Selbstversorgung aus unserer Sicht mit dem Ziel der Verbreitung und Vernetzung. Doch, das Ziel haben wir immer noch klar vor Augen.

Die Phase der Urbarmachung war langwieriger als gedacht, wird uns in den folgenden Jahren auf den schon genutzten Flächen aber nicht mehr so sehr in Anspruch nehmen.

Die Pflege der Felder zeigt sich ebenso aufwendig, da vieles in Handarbeit erledigt werden muss. Da wir auf den aktuellen Flächen keine großen Maschinen einsetzen können und der Einsatz von chemischen Hilfsmitteln nicht in Frage kommt, müssen wir das halt einkalkulieren.

Die Vernetzung mit anderen Gruppen und die Vermehrung der Flächen, auch im urbanen Umfeld sind die nächsten Schritte. Dabei dehnen wir aktuell unsere Arbeiten auch auf den Bereich der Energieversorgung aus.

Je mehr erfolgreiche Keimprozesse laufen, umso klarer kann gezeigt werden, dass Selbstverwaltung und Selbstversorgung möglich ist. Nur wer sich um seine Grundbedürfnisse keine Sorgen machen muss, kann Erpressungsversuchen von Staat und Konzernen, wie die Kürzungen finanzieller Mittel oder Stromabklemmungen, standhalten.

Kontakt: heuschraecken@riseup.net

Was haben denn die Anarchist*Innen mit Kunst zu tun?

Nachfolgend könnt Ihr einen Dialog zwischen dem „Idealtyp des bürgerlichen Kunsthistorikers“ und dem „AFOWL“ (Anarchistisches Forum OWL) über den Zusammenhang und die Veranstaltung „Anarchie und Kunst“ lesen.

Idealtyp des/der bürgerlichen Kunsthistoriker*in:

Die (Anarchist*Innen) halten sich doch sowieso nicht an wissenschaftliche oder etablierte künstlerische Kanons. Das Motto lautet doch: Mach was du willst und brich die etablierten künstlerischen Normen und Proportionen.

AFOWL:

Genau der Frage nach dem Zusammenhang von Anarchie und Kunst wollen wir uns ja zuwenden. Was ist das „idealtypische“ der „anarchistischen“ Kunst? Gibt es bestimmte Leitthemen? Wie kommunizieren Menschen, die sich mal mehr mal weniger explizit als Anarchist*Innen definieren, mit Genoss*Innen, Unterstützer*Innen und einer diffusen Öffentlichkeit anhand von „Kunst“?

Um einen Einblick in das breite Feld „Anarchie und Kunst“ zu verschaffen, haben wir gemeinsam mit dem Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Aktivist Allan Antliff, der AG FREIE BILDUNG an der Universität Bielefeld und der FAU Bielefeld am 18.06. einen Themenabend „Anarchie und Kunst“ veranstaltet. Im FAU-Büro in der Metzger Str. 20/Ecke Mühlenstraße konnten wir erfahren, welche wechselhaften Erfahrungen anarchistische Künstler*Innen gemacht haben.

Idealtyp des/der bürgerlichen Kunsthistoriker*in:

Welche Einsichten konntet ihr denn gewinnen? Krawall und Zerstörung als die zentralen Themen?

AFOWL:

Anarchistische Kunst ist als Teil der sozialistischen und herrschaftskritischen Bewegung gegen verschiedene Formen der Unterdrückung durch und Zurichtung auf dominante, nicht selbstgesetzte Normsysteme ausgerichtet gewesen und ist dies heute noch. Durch Kunst aus einer anarchistischen Perspektive wurde/wird gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf Themen wie die katastrophalen Folgen der Industrialisierung, menschliches und nichtmenschliches Elend als Folge von Kriegen, z. B. die Folgen des Irak-Krieges, und die Unterwerfung des Individuums unter die Zwangskollektive der Nationen gelenkt. Als Themen anarchistischer Kunst sind folglich u. a. zu nennen: Anti-Kriegs-

Aktivismus, Feminismus, Queerpolitik, indigene Kämpfe, Anti-Nationalismus, radikaler Pazifismus.

Neben der Funktion als Mittel der Skandalisierung von Ungerechtigkeiten und Mobilisierung von Menschen gegen diese Ungerechtigkeiten war anarchistische Kunst immer auch ein Medium, um die verschiedenen Blickweisen und Gruppen innerhalb des breiten anarchistischen Spektrums zusammenzuführen. Hierzu dienten etwa die Gründung von Zeitschriften wie Bulldozer oder The rag., welche von der Revolutionary Anarchafeminist Group gegründet wurde.

Anarchistische Kunst und ihre Aufarbeitung konnte u. a. dank des Einsatzes von Allan Antliff Eingang in die universitäre Welt finden. So gibt es an der Universität von Victoria (Kanada) ein Anarchist Archive.

Idealtyp des/der bürgerlichen Kunsthistoriker*in:

Da scheint ja doch einiges passiert zu sein. Welche Formen anarchistischer Kunst gibt es denn?

AFOWL:

Anarchistische Kunst ist uns in der Form der Malerei, der Photographie und der Gestaltung von Magazinen begegnet. Aber wie du dir ja denken kannst, werden wir hier keinen Kanon für das, was als anarchistische Kunst zu gelten hat, festlegen. So ist beispielsweise StreetArt, auch wegen ihrer Illegalisierung, z. B. in der Form von Graffiti auf Zügen, eine Form, die als anarchistisch betrachtet werden kann, die aber nicht zentraler Gegenstand der Veranstaltung „Anarchie und Kunst“ war.

Im Vordergrund des Nachdenkens über „Anarchie und Kunst“ steht vermutlich, dass Kunst nicht unpolitisch sein kann, sondern vielmehr ein weiteres Medium der Realitätsbewältigung und Kritik darstellt, um eine Gegenöffentlichkeit zur jeweils gesellschaftlich dominanten Ideologie zu entwickeln.

Hinweise:

Anarchist Archive – University of Victoria:
<http://www.uvic.ca/library/featured/collections/anarchist/index.php>
 Antliff, Allan, Anarchie und Kunst -
 Von der Pariser Kommune bis zum Fall der Berliner Mauer
 aus dem Englischen übersetzt von Katja Cronauer, Verlag edition AV



Wessen Straßen?!

Gestalten und Benennen in der verwalteten Stadt



Street Art in Bielefeld

Städtische Räume wie Häuser, Plätze und Straßen sind neben ihrer unmittelbaren Funktion immer auch Kommunikationsmedien. Als solche sind sie gewissermaßen eine bildhauerische Gesamtdarstellung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse. Die Gestaltung der Stadt repräsentiert vor allem die monumentalen Entscheidungen der Mächtigen und die Irrelevanz der Massen, das Verhältnis von Gestaltenden und Gestalteten. Das kommt auch darin zum Ausdruck, welche Persönlichkeiten in der Stadt geehrt werden, zum Beispiel durch Statuen, Gebäudewidmungen oder Straßennamen. So blickt in der Grünanlage am Oberntorwall ein eiserner Bismarck mit Schwert und Pickelhaube heroisch in die Ferne; jener Bismarck der versuchte die aufkommende Arbeiter*innenbewegung zu zerschlagen und in dessen Amtszeit die Inbesitznahme der deutschen Kolonien fällt. Hoch oben auf dem Bielefelder Wahrzeichen, der Sparrenburg thront ein weiterer Wegbereiter der deutschen Kolonialpolitik: der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der 1683 ein Stück Land im heutigen Ghana zu seinem Eigentum erklärte und dort die Friedrichsburg errichten ließ, die zu einem zentralen Umschlagplatz des Sklavenhandels wurde.



Street Art in Bielefeld

Auch aktuell wird die Ehrung mächtiger Schurken vom Stadtrat vorangetrieben. So benannte dieser 2001 die ehemalige Hochstraße in Kaselowskystraße um, da dort das Anwesen von Richard und Ida Kaselowsky stand. Richard Kaselowsky hatte während des Nationalsozialismus die Unternehmensleitung des Dr. Oetker Konzerns inne und machte selbigen zu einem „Nationalsozialistischen Musterbetrieb“. Seit 1933 waren sowohl Ida als auch Richard NSDAP-Mitglieder. Ida schaffte es bis

zum Reichsfrauenvorstand und Richard wurde aufgrund der üppigen Parteispenden auch gerne mal von Hitler persönlich zu den Nürnberger Parteitagen eingeladen. Außerdem zählte er zum „Freundeskreis Reichsführer SS Heinrich Himmler“, einem Club von Wirtschaftsgrößen, die Himmlers Vernichtungspolitik unter anderem durch Spenden unterstützten. Am 8. Mai 2014 kam es wiederholt zu einem Versuch, die Straße umzubenennen. Nachdem der Bezirksrat der Stadt Bielefeld sich noch im November vergangenen Jahres für handlungsunfähig erklärte,

wurde diesmal ein Antrag auf Umbenennung im Stadtrat gestellt. Dieser konnte zwar nicht bestreiten, dass die Straßenbenennung in seinem Handlungsbereich liegt, doch schafften es die anwesenden Abgeordneten, das Thema kleinzureden. Ein

Teil der Abgeordneten, und auch das Bielefelder „Bündnis gegen Rechts“, erklärte die Debatte für „verfrüht“. Man müsse das Thema zuerst „vernünftig aufarbeiten“. Da Kaselowskys Rolle im Nationalsozialismus von renommierten Historiker*innen eindeutig belegt ist, stellt sich die Frage, was es da noch aufzuarbeiten, geschweige denn zu diskutieren gibt. Andere Abgeordnete scheinen eine Straßen-Umbenennung grundsätzlich schwer mit ihren Grundwerten vereinbaren zu können. So gibt es doch tatsächlich konservative Politiker*innen, die sich an einem Tag wie dem 8. Mai für eine „Versöhnungspolitik“ aussprechen, die eine Umbenennung unmöglich mache.

Was dagegen geschieht, wenn sich die Gestaltung der Straßen von unten zu emanzipatorischen Zwecken angeeignet wird, zeigen jüngste Vorkommnisse in Kölner Keupstraße. Dort hatten Anwohner*innen in Gedenken an den NSU-Anschlag, der dort 2004 stattgefunden hatte, ein großes Wandbild an eine Fassade geklebt. Am 3.6.2014 tauchten Beamte*innen im Auftrag des Staatsschutzes auf und behaupteten zunächst, das Bild sei ohne Erlaubnis der Hauseigentümer*innen angebracht worden. Die herbeigerufene Vertreterin der Wohnungsbaugenossenschaft bestätigte jedoch die ausdrückliche Genehmigung. Daraufhin behauptete die Polizei, die auf dem Bild zu lesende Passage „Staat und Nazis Hand in Hand“ verstoße gegen § 90a StGB (Verunglimpfung des Staates). Die Polizei verlangte von hinzugekommenen Anwohner*innen, das Bild selbst zu zensurieren. Als keine*r der polizeilichen Aufforderung nachkam, wurde ein Feuerwehrgewagen samt Drehleiter angefordert und die entsprechende Passage aus dem Bild gerissen.

Ein Kampf um ein Recht auf Stadt muss auch ein Kampf um die Gestaltung der Stadt sein: Ein Kampf gegen eine Ordnung, die das Recht auf Gestaltung bei Staat und Kapital monopolisiert um deren Herrschaftsdiskurse durchzusetzen und gleichzeitig Menschen kriminalisiert, die sich mit ihren Farben die Fassaden aneignen.



Feuerwehr zensiert Wandbild in Keupstraße

OWL von unten:



conAction

Zeitschrift des

ANARCHISTISCHEN FORUMS OWL

www.conaction.noblogs.com

„Wir kämpfen für eine Welt, die unvorstellbar ist“

Interview mit einer*m Aktivist*in des CrimethInc.-Kollektivs aus den USA

Was ist das CrimethInc. Exworkers Collective?

CrimethInc. ist ein dezentrales anarchistisches Netzwerk, das aus vielen verschiedenen Zellen besteht, die unabhängig voneinander für eine freiere und freudvollere Welt kämpfen. Was uns zusammenhält ist die Hypothese, dass Anarchismus uns die radikalsten und leidenschaftlichsten Möglichkeiten des Lebens erschließt. Unsere Analyse wird von vielen Menschen aus den verschiedensten Ländern entwickelt, die die Kämpfe und Aufstände in diesen Orten reflektieren. Nicht alle von uns haben sich kennengelernt, wir kennen uns nicht einmal unbedingt beim Namen, aber wir wissen, dass wir gemeinsame Kämpfe kämpfen und voneinander lernen können.

Was bedeutet der Name CrimethInc.?

Wenn ich mich recht erinnere kommt das Wort aus einem Buch von George Orwell, in dem bestimmte Gedanken kriminalisiert werden. Unser Ziel ist aber nicht die Entkriminalisierung von Gedanken. Unser Ziel ist es, die radikalen Potentiale der „Kriminalität“ aufzuzeigen. „Kriminalität“ ist eine Missachtung der Institutionen des Gesetzes und des Privateigentums, die uns allen hierarchische Beziehungen aufzwingen. CrimethInc. ist die Bemühung, die Denkweisen, die uns beigebracht wurden und die Institutionen, die bestimmen was gedacht werden kann, infrage zu stellen.

Was heißt es eigentlich, Anarchist*in zu sein?

Ich glaube, dass es unmöglich ist, ein*e Anarchist*in zu sein. Anarchismus ist die Richtung, in die wir gehen. Es ist eine Reihe von Fragen, die wir an unser Leben stellen und an die Verhältnisse in denen wir leben. Für mich heißt Anarchismus, in jedem Augenblick des Lebens zu versuchen, Macht horizontal zu verteilen, die Hierarchien, die unser Leben beschränken, herauszufordern und uns mit den Teilen von uns Selbst zu identifizieren, die nach Freiheit verlangen. Das ist aber nie ein stabiler Ort, den du einfach erreichst, es ist ein lebenslanger Prozess.

Würdest du eher von einer Anarchistischen Bewegung sprechen, oder von verschiedenen?

Es gibt viele verschiedene Traditionen des Kampfes, die sich zu verschiedenen Zeiten als anarchistisch bezeichnet haben. Diejenigen, die ich am spannendsten finde, sind diejenigen, die stets Direkte Aktionen durchführten und gegen alle Formen der Hierarchie kämpften, statt nur gegen ein System. Es gibt Traditionen, die sich eher auf Arbeitskämpfe konzentrieren und andere, die sich eher auf das Alltagsleben und die Hierarchien, die unsere Beziehungen beschränken konzentrieren. Oder Anarchismen, die sich mehr auf ökologische Fragen konzentrieren, oder wieder andere, die sich auf unmittelbare Aufstände beziehen. In all diesen Traditionen gibt es inspirierende Elemente. Es gibt natürlich viele verschiedene Anarchistische Traditionen und auch Konflikte zwischen und innerhalb von ihnen. Es gibt auch antiautoritäre Kämpfe, die nicht aus dem westlich-europäischen Projekt der Aufklärung resultieren: Kämpfe, die schon weit länger existieren als das

Wort Anarchismus. Was sie zusammenhält ist die Ablehnung jeder Form von Unterdrückung.

Du kommst ja aus den USA und machst jetzt eine Vortrags-Tour in Europa. Welche Bedeutung hat Internationalismus für CrimethInc.?

Internationalismus ist ein wesentlicher Bestandteil des Anarchismus. Schon allein deshalb, weil Anarchismus ein Kampf gegen jede Nation ist, gegen die Idee des Nationalismus. Außerdem können wir nicht alleine kämpfen. Es ist derselbe Kapitalismus dem wir in Brasilien, Indien, China und den USA unterworfen sind. Und wir werden nicht gewinnen, wenn wir nur auf lokaler oder nationaler Ebene kämpfen.

Was sind für dich die größten Erfolge der anarchistischen Bewegung in den letzten zehn Jahren?

Es ist ein bisschen lustig, über Anarchismus in Begriffen wie „Erfolg“ zu sprechen. Einer der Hauptunterschiede zwischen Anarchismus und einigen anderen „realistischeren“ politischen Ideologien ist, dass die Welt für die wir kämpfen eigentlich unvorstellbar ist aus der heutigen Perspektive. Wir haben die



Dreistigkeit, für eine Welt zu kämpfen, die unmöglich ist, für einen Horizont, der niemals erreicht werden kann. Für eine Welt absoluter Freiheit zu kämpfen bleibt immer ein un abgeschlossener Prozess. Selbst wenn jedes Ziel, das ich jetzt im Kopf habe erreicht würde, werde ich niemals in einer „anarchistischen Welt“ leben. Aus meiner Perspektive brauchen wir keine Hoffnung, keine Vision eines klaren Erfolges, um Widerstand zu legitimieren. Es ist der Prozess des Kampfes gegen Hierarchien selbst, der dem Leben Bedeutung gibt. Das heißt natürlich nicht, dass wir nicht versuchen sollten, effektiv Ziele zu erreichen. Die Kämpfe an denen wir beteiligt sind, sind von zentraler Bedeutung, oft geht es um Leben und Tod. Und dabei gab es natürlich immer Erfolge: Zum Beispiel in Brasilien, wo die Menschen es geschafft haben, die Preiserhöhung des öffentlichen Verkehrs zu verhindern, oder in Bosnien, wo die Leute Politiker einfach rausgeschmissen und ihr Leben selbst or-

ganisiert haben und in vielen anderen Kämpfen. Ja, ich will gewinnen. Ich will in einer Gesellschaft leben, die frei von Hierarchien ist. Ich will dass jedes Gefängnis geleert und zerstört wird. Ich will, dass jede Spezies gedeien kann. Ich will dass das Patriarchat niedergerissen wird und Geschlecht, wie wir es kennen zerstört wird. Ich will, dass jede Form von White Supremacy zerstört wird. Ich will dass all diese Unterdrückungssysteme niedergerissen werden und ich will jeden Schritt der notwendig ist, damit das erreicht wird, und jeden Sieg. Aber ich weiß auch, dass selbst wenn ich keinen dieser Erfolge jemals erleben werde, ich keine Sekunde ein Leben des Widerstands bedauern werde.

Das Interview ist im Kontext eines CrimethInc.-Vortrags entstanden, der im April 2014 in Bielefeld gehalten wurde.

Ein ganz normaler Tag

Es schnürt mir die Luft ab, um mich herum so viele Menschen die scheinbar ziellos durch die Straßen eilen.
 Ein Springbrunnen benetzt mit seiner Gischt den Asphalt, ein Regenbogen zeigt sich kurz und wirkt deplatziert.
 Eine Straße in einer Stadt, deren Namen ich nicht weiß, der aber gar nicht wichtig ist.
 Es könnte jede beliebige Straße in jeder beliebigen Stadt sein.
 Die vielen Menschen, deren hasten nur von gelegentlichen Blicken auf die Uhr unterbrochen wird geben auch keinen Aufschluss über meinen Aufenthaltsort.
 Ich bleibe mitten auf der Straße stehen, wie ein Wellenbrecher der den Menschenstrom teilt.
 Überfüllte Plastiktüten schaukeln an Handgelenken.
 Kinder weinen während sie erbarmungslos mitgeschleift werden.
 Der ranzige Gestank von Fett weht an mir vorbei...
 ... Als schließlich die Sonne untergeht, fische ich meine Sonnenbrille aus meiner Tasche um nicht von den grellen Lichtern geblendet zu werden.
 Langsam leeren sich die Straßen, Rollgitter verschließen Eingänge, ein Hund nagt an einer weggeworfenen Bratwurst, die wie ein abgeschnittener Finger aussieht.
 Ruhe kehrt ein.

Aber nur bis zum nächsten Morgen,
 es ist die Ruhe vor dem Sturm.

Matze, 24.06.2014





„Unkraut vergeht nicht – FLA FLA bleibt!“

Rückblick auf die Nachttanzdemo am 14.06 in Herford

Unter dem Motto „Unkraut vergeht nicht – FLA FLA bleibt!“ versammelten sich am 14. Juni etwa 150 FreundInnen des autonomen und selbstverwalteten Jugend- und Kulturzentrums FLA FLA am Herforder Bahnhof, um für den Erhalt des FLA FLA's zu demonstrieren. Aufgerufen hatten die selbstorganisierten MitarbeiterInnen des seit 1969 existierenden Jugend- und Kulturzentrums. Zum Hintergrund: Vor etwa 2 Jahren wurden dem Trägerverein des FLA FLA's im Rahmen des städtischen Sozialabbaus die Fördermittel gestrichen. Leserbriefe, Briefe an PolitikerInnen, eine Podiumsdiskussion und eine Demonstration gegen Sozialabbau konnten die Streichung der Förderung für das FLA FLA und die massive Kürzung anderer sozialer Einrichtungen nicht verhindern. Seitdem steht das in Herforder leider einzige selbstverwaltete Jugend- und Kulturzentrum auf finanziell unabhängigen Beinen und finanziert sich über Spenden und Veranstaltungen, unabhängig und autonom von externen Institutionen. Aus Freude über die weitere Existenz auch

ohne städtische Förderung und die neu gewonnene Autonomie des nun umbenannten (A)JZ FLA FLA zog der Demonstrationzug vom FLA FLA in der Goebenstraße begleitet von elektronischer Tanzmusik und guter Laune zum Herforder Bahnhof. Am Herforder Bahnhof thematisierte der erste Redebeitrag die Notwendigkeit autonomer, unkommerzieller und selbstbestimmter Freiräume in Zeiten zunehmender kapitalistischer Kommerzialisierung. Anschließend verlas eine Mitarbeiterin des FLA FLA's ein Grußwort aus dem autonomen Zentrum „Rote Flora“ Hamburg, welches dem AJZ Herford solidarische Grüße für die zukünftigen Herausforderungen und Kämpfe in Herford sendet und gerade die Bedeutung linker Zentren in der Provinz als Bollwerk gegen sich ausbreitende Nazistrukturen hervorhebt.

Kämpferisch lief der Demonstrationzug durch die Herforder Innenstadt und erreichte mit der lautstarken Forderung „Was wir wollen ist nicht viel – Selbstverwaltung bleibt das Ziel!“ den

Alten Markt. Dort kritisierte ein Redner in seinem Redebeitrag den kommunalen Sozialabbau als Resultat kapitalistischer Umverteilung. „Wer gegen Sozialabbau, Fremdbestimmung und Krieg ist, muss gegen Kapitalismus kämpfen! Kapitalistisches Eigentum führt dazu, dass Menschen keinen Zugang zu den lebensnotwendigen Gütern bekommen, die sie selber produzieren, da im Kapitalismus nicht das Bedürfnis, sondern das zahlungskräftige Bedürfnis zählt. Zudem stehen in der sogenannten „freien Marktwirtschaft“ alle Unternehmen im gegenseitigen Wettbewerb. Dadurch setzten sich nur die durch, die den anderen überlegen sind. Dies führt zu einem unersättlichen und systemisch bedingten Wachstumszwang. Um der Konkurrenz gegenüber überlegen zu sein werden Löhne gedrückt, Tarifverträge verhindert und Leiharbeit eingeführt, um eine möglichst effiziente Verwertung und Ausbeutung des Humankapitals zu gewährleisten. In einer solchen Konkurrenzwirtschaft steht jedes Mitglied der Gesellschaft in Konkurrenz zu allen anderen Mitgliedern, aus Angst vor sozialem Abstieg und Armut. So schimpfen festangestellte Lohnabhängige auf LeiharbeiterInnen aus Angst, ihre Arbeitsplätze zu verlieren. LeiharbeiterInnen wettern gegen Arbeitslose und Arbeitslose hetzen gegen AusländerInnen. Die im Kapitalismus immer herrschende Angst vor Armut und sozialem Abstieg fördert somit auch Fremdenfeindlichkeit und Rassismus! Die zwischenmenschliche Konkurrenz im kapitalistischen Wirtschaftssystem wird somit genutzt, um die Masse von Lohnabhängigen zu spalten und dadurch Tür und Tor für weiteren Sozialabbau und schlechtere Arbeitsbedingungen zu öffnen.“ Der Redebeitrag, der über den Tellerrand der Freiraumbewegung hinaus blickte, war der MitarbeiterInnenenschaft des FLA FLAs besonders wichtig, da die

heutige Gesellschaft struktureller Fremdbestimmung, kapitalistischer Verwertung und staatlicher Gewalt den Grundsätzen des autonomen Zentrums FLA FLA nach einem selbstbestimmten Leben widerspricht. Im Anschluss an den ausführlichen Redebeitrag über den Zusammenhang von Sozialabbau und Kapitalismus folgte ein Grußwort des autonomen Zentrums „Sielwallhaus“ Bremen, indem die Bedeutung autonomer Zentren als „Inseln“ des schönen Lebens erläutert wurde. Anschließend setzte sich die Demonstration in Richtung Mindener Straße Ecke Hansastrasse in Bewegung, wo das FLA FLA von 1980 bis 2006 residierte. Dort folgte ein Ausflug in die Geschichte des FLA FLAs von 1969 bis heute. Der sowohl sachliche als auch emotionale Redebeitrag über die 45 jährige Vergangenheit fesselte die DemonstrationsteilnehmerInnen mit vielen Hintergrundinformationen und spannenden Anekdoten aus dem Alltag eines autonomen und selbstverwalteten Zentrums, in dem Jugendliche und (junge) Erwachsene selbstbestimmt ihre Interessen verwirklichen. Nach dem Redebeitrag ging es mit guter Stimmung, lauter Musik und Pyrotechnik über die Hansastrasse zurück zum FLA FLA, wo der Abend mit einer „FLA FLA bleibt“-Party ausklang. Was vom Abend bleibt sind viele positive Feedbacks von PassantInnen und Gästen, schöne Erinnerungen, einige Zeitungsartikel und die Sehnsucht nach einer anderen Welt!

**Kapitalismus zerschlagen!
Selbstverwaltung organisieren!
Kein Tag ohne autonomes Zentrum!
FLA FLA bleibt!**



Am 24.05.2014 folgten über 300 Menschen in Gütersloh dem Aufruf von Geflüchteten und sich solidarisierenden Aktivist_innen um gemeinsam für bessere Lebensbedingungen, gegen Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung auf die Straße zu gehen.

Bericht zur Demo „Zuflucht statt rassistische Ausgrenzung – Für die Rechte von Geflüchteten“ am 24/05/2014 in Gütersloh.

Organisiert wurde die Demo von unterschiedlichsten linken und antirassistischen Kräften der Region – neben dem AK-Asyl e.V. traten als offizielle Veranstalter_innen die Gruppe move and resist, die Karawane Bielefeld sowie die antira-ag der Uni Bielefeld auf. Dieses Bündnis wurde zudem durch zahlreiche Einzelpersonen anderer Initiativen und Bewegungen unterstützt.

Im Vorfeld betonten die Organisator_innen, dass das Konzept der Demonstrationsroute darin bestand, eine inhaltliche Verbindung zwischen den jeweiligen Redebeiträgen und Kundgebungsorten zu schaffen. Die dahinter stehende Intention dieses „antirassistischen Stadtrundgangs“ lag in der Markierung öffentlicher Räume, in denen insbesondere für Geflüchtete gesellschaftliche Machtstrukturen und politische Repressionen erfahrbar werden. Zugleich symbolisierte die temporäre Aneignung dieser Räume den Willen der Geflüchteten und Aktivist_innen, Widerstand gegen die staatlichen bzw. kommunalen Repressionsformen zu leisten und auf die schlechten Lebensbedingungen und Ausgrenzungserfahrungen aufmerksam zu machen. An mehreren Kundgebungsorten wurde die Isolation in

tischen Asyls, wegen der Verletzung der Genfer Flüchtlingskonvention und wegen der Nichtanerkennung spezifischer Fluchtgründe für Frauen. Deutschland wird angeklagt, Familien zu trennen und zu zerstören. Deutsch-

land verweigert Sprachkurse, schafft Arbeitsverbote und kriminalisiert unschuldige Flüchtlinge. Hinzu kommen das System der Residenzpflicht und die Isolierung von Flüchtlingen, sowie das System der modernen Sklaverei durch Arbeitszwang wie im Landkreis Gütersloh (Verl, Harsewinkel, Versmold, Lage). Hinzukommen auch rassistische Polizeikontrollen und das Blindbleiben gegenüber der Polizeigewalt, das Verbot exilpolitischer Aktivitäten, die Verletzung der universellen Menschenrechte und Würde. Und nicht zuletzt zu nennen ist die Verletzung des Rechts auf Bewegungsfreiheit und freie Wohnortwahl.“

Die Route wurde daraufhin Richtung Berliner Platz fortgesetzt. Lautstark präsentierte sich die Gruppe Rythms of Resistance – insgesamt 20 Personen aus Bielefeld und Münster waren ange-reist, um mit Trommeln und durch das Anleiten von Sprechchören für eine dynamische Atmosphäre zu sorgen, die eine enorme Wirkung auf Passant_innen hatte und so eine breite Aufmerksamkeit schuf. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass zur selben Zeit auf dem Berliner Platz der wöchentliche Markt stattfand, sowie alle Parteien anlässlich der einen Tag später stattfindenden



diesem Sinne durchbrochen – so geschehen auch am Startpunkt der Demonstration, dem Willy-Brandt Platz am Hauptbahnhof. In der dort gehaltenen Eröffnungsrede kritisierte ein, im Raum OWL lebender Geflüchteter die rassistische Asylgesetzgebung der BRD, sowie deren nicht minder rassistische Umsetzung durch die nationalen und lokalen Behörden: “Deutschland wird angeklagt wegen der Abschaffung des poli-

Europawahlen mit einem Stand vertreten waren, konnten die Ambitionen des Protestes – das Durchbrechen der Isolation sowie die Aneignung öffentlicher Räume – nachhaltig unterstrichen werden.

Das Bielefelder Aktionsbündnis “Wir haben Platz für Flüchtlinge” thematisierte hier insbesondere den aktuellen Gesetzesentwurf der Großen Koalition, die Länder Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina als sogenannte 'si-

chere Herkunftsländer' zu deklarieren. Damit kann eine EU-Richtlinie umgangen werden, die die EU-Mitgliedsstaaten dazu verpflichtet, Menschen als Geflüchtete anzuerkennen, wenn eine gravierende Häufung von Alltagsdiskriminierungen und Menschenrechtsverletzungen im Herkunftsland vorliegt. Diese Situation ist vor allem bei Geflüchteten Roma aus den jeweiligen Ländern gegeben. Durch die Einführung des juristischen Märchens 'sicherer Herkunftsstaaten' wird diese Richtlinie ausgehebelt und – wie die Rednerin des Bündnisses festhält: „schlimmer noch, die heute noch bestehende Möglichkeit, eine Duldung zu bekommen oder auch mittelfristig ein humanitäres Bleiberecht zu erhalten, ist mit dem Stempel 'sicheres Herkunftsland' ein Riegel vorgeschoben.“ Im Anschluss an diesen Beitrag bekräftigte ein geflüchteter Rom die Existenz von massiver struktureller Diskriminierung, der sich Roma in ihrem Herkunftsland ausgesetzt sehen. So seien neben Angriffen aus der sogenannten 'Mehrheitsgesellschaft' vor allem Übergriffe durch die Polizei an der Tagesordnung.

Darüber hinaus wurde auf dem gut besuchten Marktplatz eine spezifische, durch das Asylbewerberleistungsgesetz legalisierte, Form der Ausbeutung thematisiert. In mehreren Kommunen im Kreis Gütersloh, darunter Verl, Harsewinkel und Versmold, aber auch in Lage im Kreis Lippe, werden geflüchtete Menschen zu sogenannten Arbeitsgelegenheiten für 1,05 Euro pro Stunde gezwungen. Weigern sich die betroffenen Personen, kürzen die Behörden die Leistung, was in Anbetracht des faktischen Arbeitsverbots für geflüchtete Menschen zur existenziellen Bedrohung wird. Im Redebeitrag eines selbst vom Arbeitszwang betroffenen Aktivisten, wurden diese Zustände skandalisiert: „Wir sind viel-

das Wort und erklärte, warum genau dieser eher unscheinbare Kundgebungsort ausgesucht wurde: „Dieser Ort hat eine Vergangenheit, eine böse Vergangenheit. Die Turnhalle stand nicht immer hier. Vorher befand sich an diesem Ort ein Gefängnis. Nicht etwa irgendein Gefängnis, es war ein besonderes Gefängnis. Dort befanden sich keine Straftäter oder Untersuchungshäftlinge. Dort waren unschuldige Menschen eingesperrt, Menschen die nichts verbrochen hatten. Sie wurden eingesperrt, weil der deutsche Staat sie loswerden wollte. Dieses nennt man allgemein Abschiebehaft. Doch nur weil dieses Abschiebegefängnis hier in Gütersloh geschlossen wurde, bedeutet das nicht, dass die Abschiebehaft weg ist, nein, nicht einmal eine Fahrtstunde entfernt befindet sich noch immer eine Abschiebehaftanstalt, die JVA Büren.“ In seinem Redebeitrag skandalisierte Frank Gockel allerdings nicht nur den Abschiebeknast in Büren (gegen den auch dieses Jahr wieder demonstriert wird – save the date: 30. August 2014). Mit deutlichen Worten kritisierte er auch den aktuellen Referentenentwurf der Bundesministeriums des Inneren "zur Neubestimmung des Bleiberechts und der Aufenthaltsbeendigung". Unter dem Vorwand der „Fluchtgefahr“ sollen künftig alle nach Deutschland eingereisten Menschen inhaftiert werden können, die keine Personalpapiere haben, den Einreiseweg falsch beschrieben haben oder „unter Umgehung einer Grenzkontrolle“ eingereist sind. Ein „Tatbestand“, der eigentlich auf nahezu alle geflüchteten Menschen zutrifft. „Damit ist es der Ausländerbehörde möglich“, so Frank Gockel, „faktisch jeden, der als Flüchtling nach Deutschland kommt zu inhaftieren“.



leicht bereit, diese Arbeiten zu machen, aber wenn, dann freiwillig und nicht erzwungen. Ich denke wir sind Menschen und keine Sklaven?! (...) Dieses rassistische System gehört abgeschafft!“ Leider konnte der Redner seine Forderung nicht selbst vortragen. Er war wenige Wochen zuvor aufgrund der Dublin III-Gesetzgebung in ein anderes europäisches Land abgeschoben worden.

Anschließend zog der Demonstrationszug lautstark Richtung Bismarckstraße weiter. Vor einer Turnhalle machten die Demonstrant_innen Halt. Frank Gockel, unter anderem aktiv im Verein Hilfe für Menschen in Abschiebehaft Büren e.V. ergriff

Ein weiteres Mal wurden im Anschluss an Frank Gockels Beitrag der euphemistisch als Arbeitsgelegenheiten bezeichnete Arbeitszwang thematisiert, dieses Mal von einem Aktivisten aus Harsewinkel, wo die Arbeitsgelegenheiten offiziell als „Projekt Pro Arbeit“ betitelt werden (aufgrund der bisherigen Repressionserfahrungen mit den dortigen Behörden, konnte er die Rede nicht selbst halten. Sie wurde von Unterstützer_innen vorgetragen). Neben der scharfen und deutlichen Kritik am Arbeitszwang als solchem und den schlechten Arbeitsbedingungen betonte der Aktivist aus Harsewinkel in seinem Redebeitrag die enorme Notwendigkeit besserer gesellschaftlicher Partizipationsmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven für geflüchtete Menschen. Konkret beinhaltete diese Forderung u.a. den Zugang zu Deutschkursen für

alle Geflüchteten und eine Chance, sich unter anderem am Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu beteiligen. Diese Forderungen wurden insbesondere vor dem Hintergrund gestellt, dass, wie der Aktivist immer wieder betonte, geflüchtete Menschen sich nicht freiwillig in Deutschland aufhalten: „Wir haben Diskriminierungen und viele andere massive Probleme in unseren Herkunftsländern erlebt. Als es unmöglich wurde, gemeinsam mit unseren Familien in unseren Herkunftsländern zu überleben, haben sich viele von uns entschlossen, die Familie und das Land zu verlassen. Einige von uns sind in Deutschland gelandet. Doch was passiert hier in Deutschland? Wir haben nicht erwartet, hier erneut mit Diskriminierung konfrontiert zu werden und so viel Gewalt zu erleben. Manchmal ist es hier sogar schwerer als in unseren Herkunftsländern. Wir sind hier her gekommen für ein Leben in Freiheit und Sicherheit. Aber was erleben wir hier?! Während unsere Familien in unseren Herkunftsländern leiden, haben wir hier jeden Tag Angst, abgeschoben zu werden. Ist das ein Leben?!“

Am Gütersloher Rathaus schließlich kam es zu Solidaritätsbekundungen eines Teilnehmers des „March for Freedom“, der in der Zeit vom 18.05.2014 bis zum 28.06.2014 stattfand und in dessen Rahmen geflüchtete Aktivist_innen und Unterstützer_innen von Kehl nach Brüssel zogen. In den eingespielten Grußworten schilderte der Aktivist zugleich die Notwendigkeit, Kämpfe gegen die rassistische EU-Asylpolitik gemeinsam zu führen: „Wir wissen, dass egal in welchen Teil Europas wir kommen, unsere Probleme letztendlich dieselben sein werden. Deshalb haben wir uns alle quer durch Europa miteinander verbunden, um den Protest zu starten und für die Freiheit nach Brüssel zu marschieren. Mit dem March for Freedom wollen wir zeigen, dass wir zusammenstehen können, um uns dem Rassismus und den kolonialen Gesetzen Europas zu widersetzen. Wir wollen zeigen, dass Bewegungsfreiheit ein Recht für alle ist. Deshalb überqueren wir die Grenze von Frankreich, Luxemburg, Deutschland und Belgien.“

Diesen kämpferischen Ton bekräftigend, ergriff schließlich ein Aktivist aus Bielefeld das Wort. Nach nun mehr als zwanzig Jahren Auseinandersetzung mit den deutschen Behörden, hatte der Redner endlich eine Aufenthaltserlaubnis bekommen. Auf Basis dieser Erfahrung wandte er sich direkt an die demonstrierenden Geflüchteten: „Ihr habt Rechte! Und ihr habt Recht! Gebt nicht auf!“ Gleichzeitig forderte er die solidarischen Aktivist_innen dazu auf, sich die Geschichten der geflüchteten Menschen anzuhören und sie in ihren Unterkünften und Lagern zu besuchen um sich selbst ein Bild von den miserablen Lebensbedingungen zu machen – denn auch dies stellt einen Weg dar, die von den Behörden forcierte Isolation zu brechen.

Um ca. 16.00 Uhr – also etwa drei Stunden nach Beginn – kam der Demonstrationzug schließlich wieder am Hauptbahn-



hof in Gütersloh an. In einem Redebeitrag der Fantifa (Feministische Antifa) OWL wurde abschließend das Thema Flucht und Geschlecht aufgegriffen.

In ihrem Redebeitrag kritisierte die Fantifa, dass frauenspezifische Asylgründe und Fluchterfahrungen selten Erwähnung oder Beachtung finden, obwohl laut UN-Schätzungen 80% aller Flüchtlinge weiblich sind. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass „viele Frauen* auf der Flucht in den Grenzen ihres Heimatstaates verbleiben, nicht zuletzt aufgrund schlechter finanzieller Ausstattung und da ihnen die Verantwortung für die Familie zugeschrieben wird“. Darüber hinaus gibt es massive Probleme bei der Anerkennung frauenspezifischer Asylgründe (wozu Vergewaltigung, Zwangssterilisation, Zwangsverheiratung, Genitalverstümmelung, sowie frauenunterdrückende Gesetze wie zum Beispiel das Verhängen von Strafen für weiblichen Ehebruch gezählt werden): „Die verschiedenen Arten der Verfolgung von Frauen* finden gewöhnlich in einem (mehr oder minder) privaten Raum statt und werden nicht direkt von Seiten des Staates angeordnet beziehungsweise durchgeführt. Verfolgung wird/ wurde von vielen Staaten nur dann als Asylgrund anerkannt, wenn sie unmittelbar oder mittelbar vom jeweiligen Staat ausgeht oder geduldet wird.“

Und auch in den Staaten, in denen Frauen Schutz suchen, wie beispielsweise Deutschland, sind sie massiver (sexualisierter) Gewalt ausgesetzt, die meist unsichtbar bleibt. In den meisten sogenannten Flüchtlingslagern gibt es keinen ausreichenden Schutz vor Übergriffen durch andere Bewohner oder Eindringlinge von außen. Außerdem gibt es in den „Unterküften“ oft keine nach Geschlechtern getrennten, abschließbaren sanitäre Anlagen oder Duschen. Die Fantifa OWL resümierte in ihrem Redebeitrag: „Frauen*, die aus geschlechtsspezifischen Gründen fliehen, erfahren in Deutschland nicht den nötigen Schutz vor Benachteiligung und Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechtes. Dies ist nicht verwunderlich, da auch in der deutschen Gesellschaft patriarchale Strukturen bestehen, die die Selbstbestimmung der Frauen* einschränken.“

Die öffentliche Thematisierung frauenspezifischer Fluchtgründe und Fluchterfahrungen und ihre Situation im Asylverfahren ist prekär. So war es zwar einerseits äußerst positiv, dass das Thema im Rahmen der Demonstration auftauchte und sichtbar gemacht wurde, selbstkritisch muss jedoch zugegeben werden, dass nach über drei Stunden intensiver Demonstration bei vielen Menschen die Luft raus war und der Beitrag im Vergleich zu den anderen Reden etwas unterging. Insgesamt hängt die mangelnde Repräsentanz beziehungsweise Beachtung des Themas sicherlich auch mit der Tatsache zusammen, dass die Redebeiträge der geflüchteten Aktivistinnen allesamt von Männern stammen. Für jene antirassistischen Netzwerke in Bielefeld und der Region, in denen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung organisiert sind, gilt es künftig, an diesem blinden Fleck zu arbei-

ten und zu reflektieren, warum eigentlich so wenige geflüchtete Frauen in den bestehenden Strukturen organisiert sind und wie sich das ändern lässt.

Insgesamt kann die Demonstration auf verschiedenen Ebenen als Erfolg – im Sinne eines kleinen, aber umso tiefer gehenden, Aufbegehrens gegen den alltäglichen rassistischen Normalzustand – gewertet werden:

Erstens machten im Anschluss an die Demonstration viele Teilnehmer_innen deutlich, wie wichtig und empowernd diese Demonstration war, insbesondere für diejenigen, die tagtäglich unter dem repressiven Isolationssystem leiden und alltäglichen massiven behördlichen Eingriffen in die persönliche Lebensführung ausgesetzt sind. Es sei, so einige geflüchtete Aktivist:innen, insbesondere wichtig gewesen, dort gehört und gesehen zu werden, wo die geflüchteten Teilnehmenden leben (müssen) und tägliche (strukturelle) Ausgrenzung erfahren – im Kreis Gütersloh.

Zweitens stieß die Demonstration auf große mediale Aufmerksamkeit. In vielen lokalen Zeitungen und Radios wurde positiv Bericht erstattet. Im Falle der Stadt Verl führte das zu einer harschen Kritik und sogar zu Drohungen, rechtliche Mittel gegen den AK Asyl einzusetzen und diesen für bestimmte Formulierungen in Aufrufen und Presseerklärungen auf der Homepage zu verklagen. Diese unverhältnismäßig harte und übertriebene Reaktion des Verler Rathauses zeigt, dass der Druck auf die Behörden zu steigen scheint. Zugleich finden jedoch Verhandlungen zwischen dem AK Asyl und dem Rathaus Verl statt - nach dem vorübergehenden Scheitern persönlicher Gespräche vor allem mittels medialer Berichterstattung und durch Briefwechsel. Die Forderung der Geflüchteten, denen sich unter anderem der AK Asyl anschließt, lautet, die sogenannten Arbeitsgelegenheiten nur auf freiwilliger Basis „anzubieten“, jedoch niemand zu diesen Arbeiten zu zwingen. In diesem Kontext muss betont werden, dass der Standpunkt des AK Asyls keineswegs als radikal bzw. utopisch zu bezeichnen ist. Vielmehr vertritt der AK Asyl mit seinem pragmatischen Plädoyer für eine Beibehaltung der „Arbeitsgelegenheiten“ bei freiwilliger Ausübung eine durchaus kritisierbare, reformistische – und somit mit lokaler Realpolitik zu vereinbarende - Auffassung. Zwar liegt bislang noch kein schriftliches Antwortschreiben der Stadt Verl vor – dennoch gibt es einige Anzeichen dafür, dass die Stadt Verl früher oder später den Forderungen der Geflüchteten vor Ort nachkommen und den Arbeitszwang beenden wird.

Im Gegensatz zur Stadt Verl suchten andere Kommunen nicht die direkte Konfrontation, scheinen aber dennoch auf ihre Art auf den Protest zu reagieren: Sowohl in Harsewinkel als auch in Versmold wurden im Anschluss an die Demonstration „großzügigere“ Regelungen für Urlaubszeiten im Rahmen der sogenannten Arbeitsgelegenheiten eingeführt. Das ist aus Sicht



der Demo-Organisator_innen und der vom Arbeitszwang betroffenen Menschen zwar noch lange nicht genug – die Forderung nach der vollständigen Abschaffung der Arbeitsgelegenheiten auf Zwangsbasis wird dadurch nicht ersetzt – aber es macht deutlich, dass der Protest Wirkung zeigt und die Behörden durch die öffentliche Skandalisierung der unterschiedlichen Repressions- und Ausbeutungsformen, denen geflüchtete Menschen unterworfen werden sollen, unter Druck geraten. Im Fall von Harsewinkel wurde außerdem, ebenfalls kurz nach der Demonstration ein kostenloses Deutschkurs-Angebot in die Wege geleitet.

Lediglich die Stadt Lage hat in keinster Weise auf den Protest reagiert. Hier werden wohl Widerstandsformen unmittelbar vor Ort notwendig sein, um die Behörden in Bewegung zu versetzen. Derzeit koordinieren und planen verschiedene Arbeitsgruppen mögliche Protestaktionen.

In diesem Sinne kann die Demonstration insgesamt als Erfolg verbucht werden. Über 300 Menschen waren auf der Straße und es gab eine breite Beteiligung von Seiten der geflüchteten Menschen, die sowohl als Teilnehmende als auch als Redner präsent waren. Auch das Orga-Team bestand aus einem breiten Bündnis unterschiedlicher Gruppen und Einzelpersonen. Ge-

meinsame Aktionen dieser Art haben das Potenzial linke Strukturen in der Region – und insbesondere im sonst eher vernachlässigten ländlichen Raum – insgesamt zu stärken. Die Erfahrung in Gütersloh zeigt, dass regionale Aktionen in kleineren Kommunen eine stärkere Beachtung bei Passant_innen und Journalist_innen erfahren. Auch wenn die Wirkung einer einzigen Demonstration in Gütersloh sicherlich nicht allzu lang anhalten wird und somit nicht überschätzt werden darf, konnte aus der positiven Resonanz in den Medien und der Reaktion vieler Behörden, die zu, wenn auch vorerst kleinen Verbesserungen für die Lebensbedingungen geflüchteter Menschen, geführt haben, Kraft und Motivation geschöpft werden. Bei zukünftigen Aktionen lohnt es sich, das im Hinterkopf zu behalten.

Die Gruppe move and resist trifft sich jeden Mittwoch um 18.00 Uhr im IBZ Bielefeld, Teutoburger Straße 106. Interessierte Menschen sind herzlich dazu eingeladen, sich dem gemeinsamen Kampf von Geflüchteten und sich solidarisierenden Aktivist_innen anzuschließen. Des Weiteren gründete sich im Kontext der Demonstration im AK Asyl die AG Arbeitszwang

Nähere Infos sind abrufbar unter:
www.moveandresist.wordpress.com
www.ak-asyl.info
www.freedomnofrontex.noblogs.org
www.thecaravan.org
www.thevoiceforum.org

anarchistischer Stammtisch

**künftig
treffen wir uns jetzt
nach unserem plenum
am 1. mittwoch des monats
zum klönen in der**

HammerMühle

**Bielefeld,
Mühlenstraße Ecke Oststraße**

**wer bock hat:
immer mal hereinspaziert!**

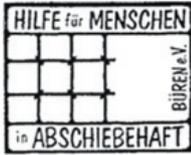


ANARCHISTISCHES FORUM 

Schreib uns 'ne Mail:
afowl@riseup.net

Links

Andere Gruppen machen auch gute Arbeit:



Hilfe für Menschen in Abschiebehaft Büren e.V.




FREIE ARBEITERINNEN- UND ARBEITER-UNION BIELEFELD
 bielefeld.fau.org | faubi-kontakt@fau.org



DIREKTE AKTION
 anarchosyndikalistische Zeitung

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
 organisiert in der Internationalen der Anarchistischen Föderationen




Schreib uns 'ne Mail:
afowl@riseup.net

ANARCHISTISCHES FORUM OWL

Unser Grundsatzprogramm

Präambel

Derzeit befindet sich die Welt in einem Zustand sozialer, wirtschaftlicher und politischer Veränderungsprozesse, wie sie mindestens seit den 1960er Jahren, wahrscheinlich seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr erlebt wurden. In allen Regionen der Welt begehren Menschen auf, kämpfen gegen ihre Unterdrücker_innen und für ein freies, selbstbestimmtes Leben, frei von materieller Not, Ausbeutung und Unterdrückung.

Um diese Ziele zu erreichen, ist die Überwindung der herrschenden, kapitalistischen Gesellschaftsordnung keine Option, sondern eine zwingende Notwendigkeit. Wir als Anarchist_innen sind der Meinung, dass es diese Zeit der Umwälzung produktiv zu nutzen gilt, um unserem Ziel einer herrschaftsfreien Gesellschaftsordnung näher zu kommen. Daher gilt es für uns, den Blick nicht nur auf ferne Länder zu richten, sondern auch vor Ort aktiv zu werden. Dieser Aufgabe stellt sich das anarchistische Forum OWL.

Wofür wir stehen

- ★ Wir stehen für eine Gesellschaft, die allen Menschen, ungeachtet ihrer Herkunft, ihrer Geschlechtsidentität, ihres Alters oder anderer Eigenschaften ein selbstbestimmtes Leben in Freiheit ermöglicht, in freier Assoziation mit anderen Menschen.
- ★ Wir stehen für Selbstorganisation und Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen, in der Politik, in der Güterproduktion und -Verteilung, in der Bildung, in allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Freie Menschen in freien Vereinbarungen!
- ★ Wir stehen für einen Anarchismus der Vielfalt, der sich nicht auf eine Richtung oder eine Szene beschränkt. Bei uns sind alle Konzepte, Aktionsformen und Lebensentwürfe willkommen, die sich mit anarchistischen Prinzipien in Einklang bringen lassen. Anarchismus ist für uns kein Lifestyle, sondern ein politisches Programm zur Veränderung der Welt.
- ★ Wir stehen für den Aufbau einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, an der alle Menschen gleichberechtigt teilhaben können. Da die heutige Gesellschaftsordnung grundlegend von den zentralen Unterdrückungsmechanismen Sexismus, Kapitalismus und Rassismus geprägt ist, ist ihre revolutionäre Überwindung für uns eine Notwendigkeit. Da auch wir ein Teil dieser Gesellschaft sind, ist es ebenfalls notwendig, allen Erscheinungsformen des Autoritarismus wie bspw. elitären, dominanten oder patriarchalen Verhaltensweisen auch in unseren Zusammenhängen entschieden entgegen zu treten.
- ★ Wir stehen für eine Gesellschaftsordnung, die nicht nur von kapitalistischen, sondern auch von sexistischen und patriarchalen Unterdrückungsverhältnissen befreit ist. Wir bekämpfen diese Unterdrückungsverhältnisse nicht nur gesamtgesellschaftlich, sondern streben auch in unseren eigenen Zusammenhängen eine Kultur an, die frei von sexistischer und patriarchaler Unterdrückung, Homophobie und Transphobie ist.
- ★ Wir stehen für eine Gesellschaft, die auch frei von rassistischer Unterdrückung und Diskriminierung ist. Die Bekämpfung aller Formen von Rassismus und Antisemitismus ist unser Ziel. Wir stehen für eine Gesellschaft frei von materieller Not, in der alle Menschen ihre Bedürfnisse, materiell wie immateriell, gleichberechtigt befriedigen können.
- ★ Wir stehen für den Aufbau einer Ökonomie, die die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bei gleichzeitigem Schutz der Natur ermöglicht. Zu diesem Zwecke befürworten wir die selbstbestimmte Nutzung von Technik unter Beachtung des ökologischen Gleichgewichts. Die kapitalistische Ausbeutung von Mensch und Natur lehnen wir ebenso ab wie die Menschen- und Technikfeindlichkeit.

Wir stehen für den Aufbau einer basisdemokratischen Wirtschaftsordnung, die die kapitalistischen Eigentums- und Unterdrückungsverhältnisse überwindet und eine selbstverwaltete, bedürfnisorientierte Produktion und Verteilung von Gütern sicherstellt. Die Kontrolle über die Produktion kann nur von den Produzierenden selbst ausgeübt werden!

★ Wir stehen für den Aufbau eines Bildungswesens, das allen Menschen ein selbstbestimmtes Lernen zur freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit, ihrer Fähigkeiten und Neigungen ermöglicht; ein Bildungswesen frei von Zwang, Konformitätsdruck und kapitalistischer Zurichtung. Gesellschaftliches Wissen muss allen Menschen gleichermaßen zugänglich sein!

★ Wir stehen für die Verknüpfung lokaler und globaler Kämpfe. Allen Menschen weltweit, die um ihre Freiheit und Würde kämpfen, gilt unsere tatkräftige Solidarität. Gleichzeitig sind wir kontinuierlich vor Ort politisch tätig, um eine freiheitliche Gesellschaftsordnung aufzubauen.

Was wir tun

1. **Verbreitung anarchistischer Ideen,**
2. **Organisierung und Vernetzung freiheitlich denkender Menschen in OWL und Umgebung, über Szenegrenzen hinweg. Aufbau einer verlässlichen Anlaufstelle für diese Menschen in der Region.**
3. **Erprobung anarchistischer Lebens- und Wirtschaftsformen in Theorie und Praxis.,**
4. **Solidarische Beteiligung an aktuellen sozialen Kämpfen,**
5. **Alles, was Ihr draus macht. Das Anarchistische Forum ist explizit als offene Plattform gedacht!**

**Für eine Gesellschaft
der Freiheit, des Friedens
und der Gerechtigkeit!**

Für die Anarchie!

★ ANARCHISTISCHES FORUM OWL ★